

# LEIPZIGS NEUE

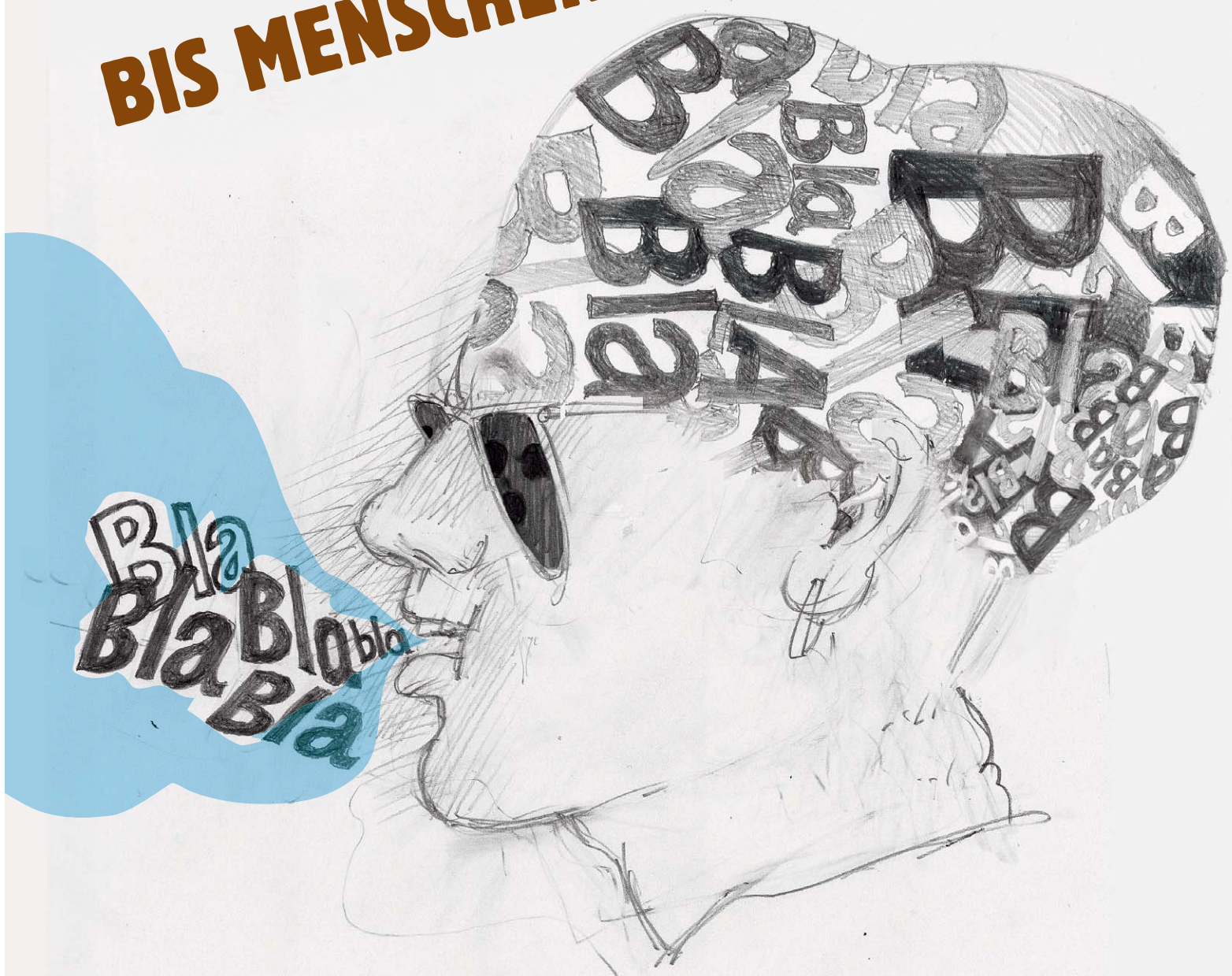
<b>Die Verurteilung des Tim H.</b>	2
Über das Demokratieverständnis eines Amtsgerichts	
<b>Horst W. packt den Pinsel aus</b>	7
Malerei und Wahlkampf in Grünau	
<b>Bremse für Privatisierung</b>	13
Mike Nagler über Bürgerbegehren in Leipzig (siehe Abb.)	
<b>Richard Wagner für Kinder</b>	14
Umjubelter »Ring« in der Lindenauer MUKO	
<b>Der erste Monat einer Diktatur</b>	18
Die Übertragung der Regierungsmacht an die Nazis	



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

**VON OPFER-ABO  
BIS MENSCHENMATERIAL**



Jochen Fiedler 2013

S. 4-5 **Sprache als Spiegel**

## /KOMMENTIERT

**Tschuldigung**

Jeder kennt das genuschelte, verlegene »Tschuldigung«, falls ein Kind mal Unsinn verzapft. Meist geben Mama und Papa dazu den Anstoß. Jetzt geht es aber um andere Welten und Weiten, wenn beispielsweise jüngst die Co-Vorsitzende der LINKEN Katja Kipping im Sonntagsinterview des Deutschlandfunks u.a. äußert: Wenn ich Brüderle beraten würde, rate ich ihm, »sich bei Frau Himmelreich zu entschuldigen«.

Und genau das geht nicht, verdreht diese menschliche Geste ins Gegenteil. Wer etwas getan hat, das andere beleidigt, ihnen Schaden zu-

fügt oder gar die Ehre abschneidet, der muss, wenn es ernst gemeint ist, den anderen um Entschuldigung bitten. Das Gegenüber kann dann entscheiden, ob diese dem Verursacher des Vorfalls oder Sachverhalts gewährt wird oder auch nicht.

Heute merkt kaum noch jemand, welch' Widersinn in der Formulierung steckt: Ich entschuldige mich bei Dir.

Entschuld(ig)en kann nur der Andere, das wissen die Banken und sollten wir im Umgang miteinander wieder lernen, sonst verkommt »Entschuldigung« zum sinnentleerten Ritual.

• Michael Zock

**Goldberge**

Seit Jahren beklagen Unternehmer den Mangel an Fachkräften. Manche erzählen von Gegenmitteln – dem rechtzeitigen Ausbilden des eigenen Nachwuchses etwa oder besserer Bezahlung.

Mitnichten sei davon eine Lösung zu erwarten, führte ein Vertreter der regionalen Unternehmen auf dem Neujahrsempfang in der Glashalle der Leipziger Messe aus. Viel mehr möge man sich um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie kümmern. Höhere Löhne könnten sich viele Unternehmen gar nicht leisten.

Falsch ist es nicht, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu fördern. Viele Unternehmen haben aber darauf kaum Einfluss. Wenn in Leipzig jahrelang ungewöhnlich hohe Zahlen von Schulen und Kindergärten geschlossen wurden und der damals verantwortliche Fachmann heute als Oberbürgermeister darüber klagt, dann kann diese Wirklichkeit nur wieder von der Stadt geändert wer-

den. Wahrscheinlich wird das durch die zu erwartende Wiederwahl aber nicht.

Allerdings greift das Schulterzucken der Unternehmer beim Stichwort Bezahlung zu kurz. Welche junge Frisörin wagt es bei Stundenlöhnen, die sich um die fünf Euro bewegen, Kinder in die Welt zu setzen? Welcher Zeitarbeiter, der nur nachts ein paar schlechtbezahlte Stunden am Flughafen arbeiten kann, möchte eine Familie gründen?

Sicherlich ist es im Leipziger Großraum schwierig, Löhne zu zahlen, die in Baden-Württemberg oder Bayern üblich sind. Wenn sie es aber nicht tun, wird auch die nächste Generation junger Sachsen dorthin ziehen.

Die meisten kehren ja nur einer Heimat den Rücken, in der sie die Schulzeit verbrachten, kein halbes Leben. Angeichts versprochener Goldberge dürfte ihnen das nicht schwer fallen.

• Karina Sülk

**Sekt oder Selters?**

Foto: ege

Einmal ist keinmal, aber einmal mehr ist einmal zuviel?, so hört man öfter. Das galt aber sicher kaum für den Sektbehälter, der in der Wandelhalle des Leipziger Neuen Rathauses am OB-Januar-Wahltag prickelte und auf das Anstoßen der Erwählten wartete.

Das passierte an diesem Abend auch. Aber, es gibt nun ein zweites Mal, denn die komplizierten sächsischen Stimmverhältnisse, vor Jahren von Ministerpräsident Biedenkopf angestoßen, zeigen bis heute Folgen. Sprich: Es reicht noch nicht so richtig für den ersten Chefsessel im Neuen Rathaus, obwohl sich Tendenzen abzeichnen – trotz Wahlverweigerung einer guten Hälfte der berechtigten Leipziger Stimmen.

Das ist, wie üblich, die Stunde der Demoskopen, Analytiker und Kaffeersatzleser, warum denn die eine oder andere Altersgruppe, das eine oder andere Geschlecht gerade so gewählt

haben. Ein Geheimnis wird trotz aller Computeranalyse bleiben, denn es ist eine geheime Wahl mit all ihren Unwägbarkeiten.

»Wählen heißt mitentscheiden! Sie können zwischen unterschiedlichen Konzepten, Ideen und letztlich Persönlichkeiten, die bereit sind, Verantwortung für unsere Stadt zu übernehmen, entscheiden.« So hieß es in einem gemeinsamen Aufruf der Kandidaten vor dem ersten Wahltermin. Der bisherige Sieger Burkhard Jung (SPD) vereint 40,2 Prozent der abgegebenen Stimmen. Die Entscheidung, ob Jung Oberbürgermeister bleibt, wird nun in einer zweiten Wahlrunde am 17. Februar fallen. Unsagbar freudig reagieren dieser Tage Leipziger, die wir befragten, nicht gerade, als sie erfuhren, sie dürfen noch einmal abstimmen, zumal das bisherige Ergebnis in eine deutliche Richtung weist. Trotzdem: Korrekturen und Überraschungen sind doch möglich. Oder? (siehe auch S.12) • -k

Die sächsische Verfassung schützt, wie das Grundgesetz der BRD, Rechte und Freiheiten. Diese sind elementar für das Bestehen einer demokratischen, pluralistischen Gesellschaft. Das Recht auf freie Meinungsäußerung ist eines davon, ein anderes die Versammlungsfreiheit. Wichtig dabei ist, dass diese Rechte nicht nur auf dem Papier zugesichert, sondern auch gewährleistet werden, macht man in der Praxis davon Gebrauch.

Spätestens nachdem der 36-jährige Tim H. am 16. Januar dieses Jahres zu einer 22-monatigen Haftstrafe ohne Bewährung verurteilt wurde, darf man sich über das Demokratieverständnis des Dresdner Amtsgerichts wundern. Tim H. soll auf der Gegendemonstration, die anlässlich des Neonaziaufmarsches am 19. Februar 2011 in Dresden stattgefunden hatte, zum Durchbrechen einer Polizeisperre aufgerufen haben. Eindeutig nachweisen kann man das nicht, die Bilder des Polizeivideos ermöglichen keine zweifelsfreie Identifizierung des Beschuldigten. Der

Hauptbelastungszeuge hatte seine Aussage vor Gericht zurückgezogen und Tim H. damit sogar entlastet.

Der Richter begründete das Urteil unter anderem damit, die Anwohner hätten irgendwann genug von den Krawallen, die sich anlässlich von Neonazi- und Gegendemonstration alljährlich in der Stadt ereignen. Er stellt damit den Wunsch nach einer ruhigen Stadt über das Bedürfnis, sich zu versammeln und eine politische Meinung kundzutun. In den Jahren vor den Demonstrationen gegen die Neonazis seien deren Kundgebungen stets ohne Randalen vonstattengegangen, so der Richter.

Was sonst soll dieses Urteil also bewirken als eine Abschreckung derer, die sich auch dieses Jahr wieder die Blockade der Neonazidemo vorgenommen haben?

Das Urteil gründet sich auf nicht ein-

deutige Beweise. Es legt zudem das Aussageverweigerungsrecht, von dem der Angeklagte Gebrauch gemacht hatte, zu dessen Lasten aus. Elementare Grundrechte werden mit Füßen getreten. Die kleinsten Verdachtsmomente könnten also für alle Demonstrierenden zu einer Verurteilung führen. Werden aber das Versammlungs- und Recht auf freie Meinungsäußerung in der Praxis nicht geschützt, motiviert das nicht gerade zur Teilnahme an einer solchen Veranstaltung. Die aktive Gestaltung der Gesellschaft durch die Bürgerinnen und Bürger wird eingeschränkt.

Selbst wenn Tim H. die ihm vorgeworfenen Taten begangen hätte, ist dieses Urteil unhaltbar. Entlastende Faktoren, wie sein geregeltes Einkommen, seine feste Beziehung und seine Tochter hätten laut Sven Richwin, dem Anwalt Tim H.'s, zumindest eine Aussetzung zur Bewährung nach

sich ziehen müssen. Er hat darum Berufung eingelegt.

Interessanterweise tat dies auch die Dresdner Staatsanwaltschaft, welche ursprünglich eine Haftstrafe von über zwei Jahren ohne Bewährung gefordert hatte. Die 22 Monate scheinen für sie noch zu wenig zu sein, die Abschreckung zukünftiger Gegendemonstranten noch nicht stark genug.

Der Staatsanwaltschaft sind ruhige Zeiten in Dresden wichtiger als eine pluralistische, aktive Gesellschaft. Doch solange Grundrechte nur auf dem Papier festgehalten sind, können wir nicht von einer Demokratie sprechen. Eine Gesellschaft, in der eine Vielfalt von Meinungen existiert, muss lebendig sein dürfen und Rechte stets aufs Neue einfordern können. Deswegen bewirkt das Urteil über Tim H. auch das Gegenteil vom Beabsichtigten. Die Demonstration wird sich auch 2013 wieder formieren. Gegen Rechts und für eine lebendige, vielfältige Gesellschaft. Jetzt erst recht!

• Babette Pohle

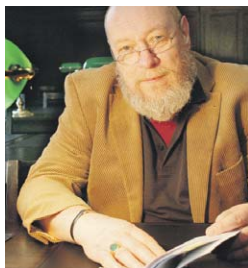
**Die Verurteilung von Tim H.**

Nein, ich mische mich hier nicht auch noch in die sexistische Feminismus- oder sonstwas Debatte Brüderle/Lengsfeld/Kubicki & Konsorten ein. Sex (sic!) Talkshows innerhalb nur einer Woche in ARD und ZDF, allesamt prall mit Experten und -innen ausgedirndelt, reichen völlig aus. Den Rest erledigen zuverlässig die diversen Karnevalsübertragungen eben dieser Sender mit lustigen Scherzen zur Sache aus Bütt und Pann, Humba täterä und Alaafhelau noch einmal. Wenden wir uns also den wirklich relevanten Themen zu.

»Ihr Völker der Welt, ihr Völker in Amerika, in England, in Frankreich, in Italien! Schaut auf diese Stadt...« Quengelte der damalige Westberliner Oberbürgermeister Ernst Reuter 1948 weinerlich würdelos in die Mikrofone. Das, was sie sahen, die Völker der Welt, wird dereinst nicht halb so lustig gewesen sein wie das, was sie heute zu sehen bekommen, nämlich einen permanenten Opernbesser: Operettenball, bei dem alle paar Wahljahre die Knallchargen ausgetauscht werden, die sich dann eine zeitlang auf den Brettern, die ihre Welt bedeuten, produzieren dürfen. Nachfolgend seien der werten Leserschaft einige Auszüge aus den Libretti zum allgefälligen Plaisier anempfohlen.

Zum Beispiel: Von den Russen lernen, heißt siegen lernen, erinnerten sich in leicht abgewandelter Form die beiden flughafentechnischen Obertrötel Wowerit und Platzek und tanzten den Putin-Medwedew-Drehkasatschok. Damit die Erfolgsgeschichte BER noch viel erfolgreicher werde als bisher schon, aber dennoch alles beim Alten bleibe. Überholen ohne einzuholen (W.Ulbricht) heißt die Devise und das ist gut so (K.Wowerit). Dem Vernehmen nach hat sich das russische Unternehmen Aeroprojekt angeboten, die marode Ruine zu Ende zu bauen, damit sie noch zu Lebzeiten der beiden o. a. Koryphäen ihrer eigentlichen Bestimmung übergeben werden kann. Und dann wäre da noch die Kuh im Propeller ...

Einer geht noch, bevor es wieder bitterernst wird.



## Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

### Mit den Clowns kamen die Tränen

»Eins und eins ist eins und nicht drei«, teilte der finanzpolitische Adam Riese der Freien Akrobaten, Volker Wissing, den zufällig im Bundestag spärlich anwesenden Vertretern des Volks mit. Natürlich ist der Besuch einer Schule nicht zwingend Voraussetzung, um im Plenarsaal irgendwelche Reden zu schwingen. Das nicht. Andererseits, er wird sich schon was dabei gedacht haben, der Volker, ist ja schließlich kein Dummerchen. Neenee.

Wenn es denn nicht so tränenreizend traurig wäre, aber kaum durch das Beispiel Einzelner kann man das volle Ausmaß der Katastrophe erahnen. Erst in der Gesamtheit betrachtet, lässt das Gelichter, das uns im Auftrag der Konzerne und deren Lobbyisten verwaltet, das ganze tragische Elend seines und damit zwangsläufig auch unseres Daseins erkennen.

Anfangen bei dem präsidentalen Breitmaulfrosch, der unentwegt peinliche Beispiele der geistigen Verfassung der Führungskräfte dieser bundesdeutschen Republik, meist ungefragt, in alle Welt hinausquakt, dass es gar kräftig im Gehörgang schmerzt. Fortgeführt durch eine Riege tumber Klein- und Kleinstbürger mit Ministergehältern, bis hin zu einer Opposition, der in ihrer staatstragenden Sabberlei alles recht und billig ist, um an die Tröge der Macht zu kommen. Die LINKE will ich hierbei einmal ausnehmen. Trotz aller-

lei Tollereien ist sie immerhin, und das kann man nicht oft genug betonen, als einzige Partei dieses Parlaments, konsequent in ansonsten seltener Geschlossenheit, gegen die Kriegseinsätze des wieder zur vollen Blüte erstärkten deutschen Militarismus. Nun gut, über die Sozialdemokratie in ihrer Daseinsform SPD muss man sich schon lange keinen Illusionen mehr hingeben. Dennoch, wie schnell die einstmaligen alternativen Grünen zur Kriegspartei mutiert sind, erstaunt mich, obwohl seit Kosovo schon einige Jahre ins Land gegangen sind, doch immer noch. Als Beispiel für alle Roths, Künasts, Özdemirs und Trittins sei hier die Definition des Schriftstellers Eckhard Henscheid aus seiner kürzlich erschienenen Autobiographie bezüglich der Person des ehemaligen Außenministers Joseph Fischer zitiert: Er, Fischer sei ein »ungebildeter, krachanzettelnder, hemmungslos opportunistischer Flegel und Dummkopf.« Wohl wahr.

Strolche und Karrieristen dieses Kalibers stimmen mal eben durch flüchtig smartes Handheben für die Fortsetzung diverser Wehrmachtseinsätze in aller Welt, die der Kriegsminister de Maiziere ihnen aufs Tapet schmiert. Es sind ja nicht sie selbst, es sind andere, die aufgrund ihres gewissenlosen, absolut verabscheuungswürdigen Verhaltens ihr Leben lassen müssen. Und das, ich bitte für die Deftigkeit des Wortes keineswegs um Entschuldigung, kotzt mich an. Aber gewaltig.

#### Frieden schaffen

Seinerzeit, in der DDR, haben junge aktive Christen – nicht nur Pfarrerstöchter – abgelehnt, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Sie wollten nicht einmal mit dem Luftgewehr auf eine zehn Meter entfernte Pappscheibe schießen. Die sympathische Losung war: *Frieden schaffen ohne Waffen.*

Jetzt will der militärische Kopf im Kabinett der regierenden Pfarrerstochter unbedingt raketenbestückte Kampfdrohnen haben, um vom sicheren Befehlsbunker aus auf 10 000 Kilometer entfernte menschliche Ziele feuern zu können. Neue Losung: *Friedhöfe schaffen mit neuen Waffen.*

• H. W.

**Wir freuen uns über neue Abonnenten aus Rötha und Lübeck ... und hoffen auf weitere neue Leser.**

## Jungs Materialschlacht kostet möglicherweise doppelt so viel!

**Die Leipziger LINKE begrüßt ausdrücklich den Antrag der Grünen, sich auf der nächsten Stadtratssitzung mit der Wahlkampfinanzierung des Amtsinhabers zu beschäftigen. Sie hat bekanntlich als erste Partei im OB-Wahlkampf völlige Transparenz hergestellt und im Rahmen einer Pressekonferenz von Barbara Höll bereits am 26. November 2012 ihren Wahlkampfonds einschließlich der Ausgabenstruktur öffentlich gemacht. Auf einer weiteren Pressekonferenz wurde diese Transparenz auch für den zweiten Wahlgang hergestellt.**

Zusätzlich etwa 5 000 Euro hat die Leipziger Linke dafür zur Verfügung. Im gesamten OB-Wahlkampf, der die Partei ca. 65 000 Euro kostete, hat sie keine einzige

Firmenspende und keine private Einzelspende über 1 000 Euro erhalten.

Der von SPD-Chef Michael Clobes angedeutete Wahlkampffonds von Oberbürgermeister Jung in Höhe von 145 000 Euro ist nach Auffassung der Linkspartei »eine reine Spaßzahl«. Schaut man auf die stadtweit gigantische Materialschlacht von Burkhard Jung – allein Druck und Verteilung seiner Wahlkampfzeitung in einer Auflage von 255 000 Exemplaren dürfte mehrere zehntausend Euro gekostet haben – ist es mehr als fraglich, ob die von der SPD angegebene Summe korrekt ist.

Geschätzt wird, dass die Kosten eher doppelt so hoch liegen. In diesem Zusammenhang lohnt sich möglicherweise auch ein Blick auf Wahlkampfagentur des Oberbürgermeisters namens »brandung«. Einer der Geschäftsführer von

»brandung« ist Arno Jesse, SPD-Vorsitzender von Brandis. Der Betrieb ist seit vielen Jahren Auftragnehmer vieler Unternehmen mit städtischer Beteiligung (u.a. Leipziger Messe, Stadtwerke, Tourismus und Marketing GmbH).

Im Übrigen ist es wohl gleichgültig, wie viel höher als offiziell angegeben der Wahlkampffonds des Amtsinhabers ist; viel interessanter dürften die kommerziellen bzw. privaten Spender sein, die ab einer Höhe von 1 000 unbedingt offen gelegt werden sollten. Das hält die LINKE »für ein Gebot der Ehrlichkeit«. Wer offenen Auges durch Leipzig geht und fährt, nimmt die plakative Omnipräsenz des Amtsinhabers an allen Ecken und Säulen wahr. »Alle Leipzigerinnen und Leipziger haben ein Recht zu erfahren, wer dazu beiträgt«, betont LINKEN-Stadtschef Volker Külöw.

• - jomi

Opfer-Abo

Schlecker-Frauen

Pleite-Griechen

Langlebigkeitsrisiko

Ich-AG

Humankapital

Personalentsorgung

# SPRACHE ALS SPIEGEL

Die Bezeichnung »Schlecker-Frauen« ist von über 1000 Einsendern zum Unwort des Jahres erklärt worden. Ein Unwort wird seit 1991 in einer Umfrage ermittelt, zunächst unter Schirmherrschaft der Gesellschaft für deutsche Sprache, danach seit 1994 institutionell unabhängig. Eine Kommission von vier Wissenschaftlern und einem Journalisten wählt aus Beispielen aus, die Sprachfreunden in der öffentlichen Kommunikation als kritikwürdig auffallen, weil diese Wörter »gegen sachliche Angemessenheit und Humanität« verstoßen, weil sie verschleiern, diskriminieren oder irreführen.

Die Formulierung »Schlecker-Frauen« hatte 2012 die Spitzenposition. Das Kritikwürdige fällt gar nicht so schnell auf. Durch Unfähigkeit und durch Habgier des Eigners, wohl auch durch kapitalistischen Konkurrenzkampf war Schlecker in Insolvenz geraten. Tausende seiner – meist weiblichen – Angestellten, die seit vielen Jahren für seinen Aufstieg gesorgt hatten, standen plötzlich vor dem Nichts. Sie werden in der Öffentlichkeit heiter-sprachspielerisch Schleckerfrauen genannt. Das klingt zunächst einmal ganz witzig, lässt es doch das Schleckern (Schleckermaul) anklingen. Die Bezeichnung war sofort in aller Munde, von BILD bis zur Tagesschau. Die tausend Einsender müssen wohl auch hinter der lockeren Bezeichnung das Kritikwürdige erkannt haben. Die Benennung trifft in ihrer scheinbaren Harmlosigkeit daneben. Sie lenkt ab.

Dennoch hat die Jury das Wort nicht an die erste Stelle gerückt. Das muss sie auch nicht, denn sie zählt nicht nur, sondern bewertet selbst

mit ihrem Maßstab. Sie nennt als schlimme sprachliche Entgleisung eine Formulierung des Wettermoderators Kachelmann, der in einem Spiegel-Interview salopp-schnodderig behauptet, Frauen hätten vor Gericht immer ein »Opfer-Abo«. Selbst wenn sie Täterinnen sind, würden sie stets als die Opfer gewalttätiger Männer behandelt. Die Jury nennt dieses Unwort »grob unangemessen«, weil es Frauen »pauschal und in unakzeptabler Weise« unter Verdacht stellt. Auch wenn sich diese sprachliche Entgleisung im öffentlichen Sprachgebrauch nicht verbreitet hat, muss man der Jury wohl folgen, denn es ist sicher ein böswilliges Unwort, auch wenn es nur ganz vereinzelt steht.

Den zweiten Rang hat das Wort »Pleite-Griechen«. Es ist von der Springer-Presse eingebracht worden und hat sich schnell seuchenartig verbreitet. Er diffamiert unterschiedslos alle Griechen. Dieser Sprachgebrauch spiegelt den geistigen Zustand der Massenmedien wider. Bedenkenlos oder auch bereitwillig wird ein solcher sprachlicher Virus verbreitet, er setzt sich schnell im Gehirn der Leser und Hörer fest und verstärkt fortlaufend die nationale Überheblichkeit.

Zustimmen muss man auch dem Beispiel für ein Unwort, das an der dritten Stelle steht: »Leistungsrente«. Hier wird die Arbeitsleistung in einem langen Menschenleben zynisch herabgewürdigt auf eine marginale Zuwendung knapp oberhalb der Armutsgrenze. Außerdem ist die finanzielle Zuwendung an Vorbehalte gebunden, die unter den jetzigen Bedingungen von sehr wenigen Rentnern erfüllt werden können.

Es werden noch 1019 andere Wörter genannt, die als Unwörter



## Wo soll denn das Klavier hin?

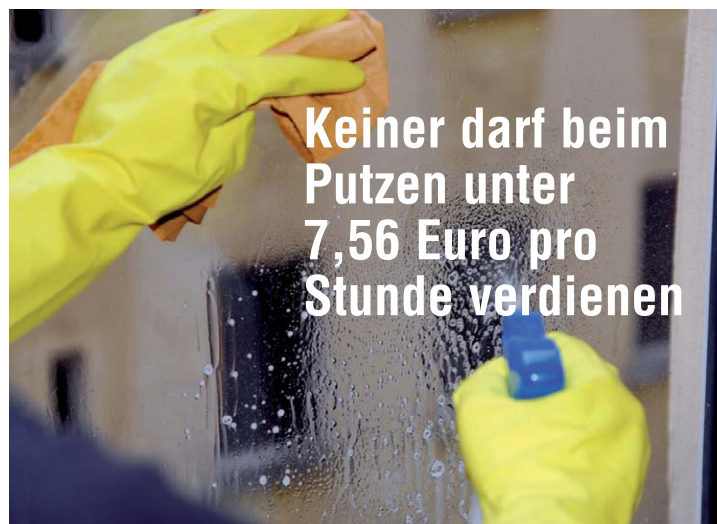
Nämlich ein ganz berühmtes, das von Richard W. Das wurde ihm einst vom bayrischen König Ludwig II. geschenkt. Wagner komponierte darauf. Dann erbte es Sohn Siegfried. Dann dessen Witwe Winifred. Die schickte es während des Zweiten Weltkrieges zur Reparatur nach Leipzig. Dort verloren sich die Spuren.

Niemand vermisste es, niemand fragte nach. Erst 1998 entdeckte es der Direktor des Bayreuther Wagner-Museums – im Leipziger Musikinstrumentenmuseum. Ein Zweifel war nicht möglich – Klavier und Messingschild »Gebaut für Richard Wagner im Jahre 1863 – Repariert im Jahre 1925« staubten friedlich miteinander vor sich hin. Die großmütigen Leipziger verliehen das Klavier 1999 nach Bayreuth – für zehn Jahre. Im Leihvertrag wird das Klavier als »Eigentum des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig« anerkannt.

Doch die Bayreuther denken gar nicht daran, es zurückzugeben. Immerhin ein Prunkstück in der Villa Wahnfried. Seit Jahren tobt der Rechtsstreit darum. In erster Instanz gewann Leipzig. Die Bayern gingen in Berufung. Dann mischte sich Wagners Urenkelin ein – von Rechts wegen gehöre das Klavier weder Bayreuth noch Leipzig, sondern der Familie.

Und die Sache zieht sich hin... Unschön und peinlich gerade im Wagnerjahr. Schön wäre es, wenn das Klavier 2013 wieder nach Leipzig käme – aber das wissen wohl nur die Götter. Und wann es bei ihnen dämert, ahnt niemand.

Auch nicht  
Euer Lipsius



...darauf hat der IG BAU-Bezirksverband Nord-West-Sachsen hingewiesen. Das gilt für rund 8840 Reinigungskräfte in Leipzig. Seit Januar greift in der Gebäudereiniger-Branche ein höheres Lohn-Limit. »Egal, ob Unternehmen oder Privathaushalt – für alle heißt es: Wenn Chefs jetzt noch Stundenlöhne von unter 7,56 Euro zahlen, ist das illegal und sogar strafbar«, sagt Detlef Zeiß. Das gelte, so der IG BAU-Bezirksvorsitzende, auch für Tricksereien, mit denen der Mindestlohn unterlaufen werde. So verlangten Arbeitgeber von ihren Angestellten in der Praxis nicht selten, immer größere Flächen in immer weniger bezahlter Arbeitszeit zu reinigen.

Info und Foto: IG-BAU

## Anstieg der Arbeitslosigkeit im Stadtgebiet

Im vergangenen Monat begann die saisonal übliche Negativbilanz mit einer deutlichen Steigerung um 3347 Arbeitslose, das ist eine Quote von 12 Prozent bei einer Gesamtzahl von 32 010. Die neuen Stellen sanken auf genau 1199.

Der Neuzugang an Arbeitslosen beträgt 8407, Abmeldungen 5112. Das betrifft alle Altersgruppen, besonders diejenigen unter 25 sowie die über 50 Lebensjahre. Agenturchefin Griese bemerkte, dass dieser Trend auch im Februar anhalten werde.

Ähnliche Bilanz auch beim Jobcenter. Die Zahl der arbeitslosen ALG II-Empfänger steigt auf 24499, bei einem Neuzugang um 1824 Betroffenen. Das sind jedoch bei einem Vorjahresvergleich etwas weniger. Unterstützendes Sozialgeld erhalten 17 585, das bedeutet 73 weniger. Das Jobcenter betreute über 76 Prozent aller arbeitslos gemeldeten.

• J. Spitzner



... informierte »Leipzigs Neue« über die erste Ausbildungsbörse der Agentur für Arbeit und des Jobcenters Leipzig im neuen Jahr. Inzwischen fand sie statt. Etwa 400 Jugendliche informierten sich an den Ständen der über 50 Unternehmen über freie Lehrstellen. Zur Zeit gibt es 1450 offene Ausbildungsstellen in 150 verschiedenen Berufen. Das meldeten zumindest die Leipziger Unternehmen.

Wer sich persönlich beraten lassen möchte, geht am besten in die Schulsprechstunde oder macht bitte unter 01801/555111 einen Termin mit der Berufsberatung der Leipziger Arbeitsagentur aus.

## \* /Notizen aus dem Stadtrat

### ● Keine Videowand

Eine klare Mehrheit lehnte den Dauerbetrieb einer Videowand an den Brühl'schen Höfen mit Blickrichtung in die Gerberstraße ab. Diese war auch weder im Bebauungsplan noch im städtebaulichen Vertrag vorgesehen. Beschlossen, wurde separat oder als Teil der Gestaltungssatzung die bisherigen Regelungen für Werbung unter Berücksichtigung neuer Medien zu aktualisieren.

### ● Anträge beschlossen

Mehrheitlich beschloss der Stadtrat, dass künftig der Jobcenterbeirat Rederecht in der Trägerversammlung erhält. Außerdem, dass das ehemalige Landratsamt am Tröndlinring bei der Standortsuche für das Naturkundemuseum intensiv geprüft wird. Die Stadt-

verwaltung wirkt drauf hin, im Rahmen der Kampagne »Fairer Handel« kein Holz aus tropischen Regenwäldern und Billiglohn-Produktion zu erwerben. Dazu werden auch die Vergabeordnungen für Bau- und Dienstleistungen überprüft.

### ● Anfragen beantwortet

Der OB bzw. die Bürgermeister beantworteten Anfragen zur Einhaltung des Eingemeindungsvertrages durch Schulerweiterung in Böhlitz-Ehrenberg, zur überfälligen Streetballplatz-Anlage am Connewitzer Kreuz, zur Original-Übertragung der Ratsver-

sammlungen im Internet, zu den aktuellen Aufklärungsbemühungen von Vorgängen um die »herrenlosen Grundstücke«, zu den Rahmenbedingungen für Veranstaltungen der Kultur- und Kreativwirtschaft und zum Engagement der Stadt bei der internationalen Ausbildungsmesse WorldSkills 2013.

### ● Verkaufsoffene Sonntage

Beschlossen wurden bei Gegenstimmen und Enthaltungen die Verordnungen der Stadt über das Offenhalten von Geschäften an Sonntagen im Jahr 2013 aus besonderem Anlass, wie Weihnach-

ten und auf Grund regionaler Ereignisse in den Stadtteilen.

### ● Neubau in Nonnenstraße

Mit einem vorhabenbezogenen Bebauungsplan wurde der Weg für einen Neubau in der Nonnenstraße 33 in Plagwitz frei gemacht. Es wird einen öffentlichen Weg direkt am Ufer geben, der über ein Nachbargrundstück bis zur Industriestraße führen soll.

### ● Zuschüsse für Museen

Die Stadt beteiligt sich an der Sanierung des Völkerschlachtdenkmal. So sollen bis zum Jubiläum die Treppenanlagen fertiggestellt werden. Das Außenareal wird nach den Feierlichkeiten 2014 neu gestaltet. Mit Spenden aus Moskau wird die Russische Gedächtniskirche von außen saniert.

## Horst Wawrzynski packt den Pinsel aus

Mancher hat es noch im Ohr: der ehemalige Leipziger Polizeipräsident äußerte auf dem Kandidaten-Forum vor einigen Wochen im Gewandhaus offenbar sehr leichtfertig: »Meine Kinder würde ich nicht auf eine Grünauer Schule schicken.« Es gab laustarke Proteste. Nun packte ihn offenbar das schlechte Gewissen oder der Wahlkampf?

Ein Tag nach Ferienbeginn malerte er das Lateinzimmer des Grünauer Klinger-Gymnasiums. Die PR-Aktion mitten im Wahlkampf kann aber nicht über die schwelende Abneigung des Kandidaten über den Leipziger Stadtteil hinwegtäuschen, die sich

doch in seiner Äußerung offenbarte.

Darf an dieser Stelle mal gefragt werden: Was ist ein gemaltes Klassenzimmer gegen den gewaltigen Investitionsstau in vielen Leipziger Schulen?

Barbara Höll stellt da fest: »Bei vielen Gebäuden helfen Farbe und Pinsel schon lange nicht mehr, sind die Toiletten verrottet, drohen Fenster herauszufallen und vergammeln die Turnhallen. Aktionismus ist hier definitiv unangebracht, wenngleich ich meinem Kollegen den symbolischen Wert der Aktion gar nicht absprechen möchte. Denn Fakt ist: die Verwaltung muss in den nächsten Jahren klotzen statt kleckern,

will sie der Misere Herr werden. Zudem sollte doch die Gelegenheit genutzt werden, kleinere Schulstandorte zu errichten.«

Die Schulpolitik der letzten Jahre des amtierenden Oberbürgermeisters hat gravierende Folgen. Im Ergebnis fand eine Konzentration der Schulstandorte statt, in denen die durch Anonymität, ein soziales Miteinander, erschwert wird. Diese Gefahr besteht insbesondere in den Grundschulen, die schon heute überfüllt sind und wo die steigende Schülerzahl für die Horte eine zunehmende Belastung wird.

• Sebastian Ahse

## War Ihr »Ja« zur »Muko« nur ein Wahlkampfversprechen, Herr Oberbürgermeister?

**Zum Stillstand bei der Sanierung der Musikalischen Komödie erklärt Dr. Skadi Jennicke, kulturpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Leipziger Stadtrat:**

Der 18. Juli 2012 war ein denkwürdiger Tag für die Leipziger Kultur. Nachdem OB Jung zwei Tage zuvor noch die Beschlussfassung entscheidend verändert hatte, stimmte der Stadtrat mit großer Mehrheit einzeln über die Punkte zur »Zukunft der kulturellen Eigenbetriebe« ab. Nach wie vor halte ich den ersten Punkt, die Zusammenführung aller vier Häuser zu einem Mehrspartenhaus mit veränderter Rechtsform, für einen folgenschweren Fehler. Mit der Vorlage wurden aber auch jährlich 600 000 Euro für die Sanierung der Muko beschlossen. Ob Jung ein »Ja« zum Haus wirklich wollte, oder ob er nur kalte Füße angesichts des bevorstehenden Wahlkampfes bekam, ist

heute sekundär. Fakt ist, dass noch in diesem Jahr in der Muko gebaut werden soll. Doch bis heute gibt es keinerlei Planungs- oder Baubeschluss für das Haus Drei Linden.

Die Fraktion DIE LINKE hat aus diesem Grund für die kommende Ratsversammlung eine Anfrage vorbereitet. Sie will wissen, warum Burghard Jung seinen Worten nicht auch Taten folgen lässt, wann es endlich mit den Bauarbeiten losgeht und welche einzelnen Schritte der Sanierungsplan enthalten wird.

Dass der OB das Thema Eigenbetriebe und damit auch die Causa Muko im Wahlkampf völlig außen vor lässt, dürfte kein gutes Zeichen sein. Die Fraktion DIE LINKE wird, unabhängig vom Ausgang der Wahl im Februar, nicht locker lassen und für einen Erhalt der Kultur in Leipzig kämpfen. Strukturveränderungen ja, aber keine Kürzungen zulasten des Angebots und der Beschäftigten.

## Fragen zum »Anker«

LN. Die Stellungnahme des Dezernats Stadtentwicklung und Bau zur Verzögerung der Baumaßnahme am legendären und beliebten Kulturhaus »Anker«, wie sie kürzlich veröffentlicht wurde, bestätigt den allgemeinen Verdacht, dass die Verwaltung Probleme beständig ausstutzt und die Verantwortung von sich weist.

Die Verzögerungen in der Baumaßnahme kommen keineswegs deswegen zustande, weil der Stadtrat das Budget für selbige gedeckelt hat. Vielmehr hat ein Planungsfehler Mehrkosten verursacht. In der Planung wurde außerdem schlichtweg vergessen, ein Geschoss zu berechnen. Wie dieser Fehler entstehen konnte und ob Schadensersatzansprüche geltend gemacht werden können, will die Fraktion DIE LINKE in der kommenden Ratsversammlung von Baubürgermeister zur Nedden wissen.

*Radio Blau* und die Initiativegruppe »Mahnwache und Stolpersteine putzen« – Leipzig beteiligen sich an dem Projekt *Hörstolpersteine*.

Darin haben sich mehrere Freie Radios aus Deutschland und Österreich das Ziel gesetzt, den Stolpersteinen von Gunter Demnig eine weitere hörbare Dimension hinzuzufügen. Im Rahmen des Projekts werden deshalb Stolpersteingeschichten vertont.

Kurze Radiobeiträge erinnern da an die Opfer des Faschismus und liefern zusätzliche Informationen über die Biografien Betroffener. Ähnlich den bereits bekannten Stolperstein-Tafeln auf Fußwegen und Straßen tauchen sie unerwartet im Programm von *Radio blau* auf und sollen irritieren, aufmerksam machen und die Na-

men und Geschichten der Opfer vor dem Vergessen bewahren.

So etwas braucht natürlich Vorbereitung und einen langen Atem. So werden bis zum 9. November 2013, dem 75. Gedenktag der Reichspogromnacht, zu möglichst allen Stolpersteinen in Leipzig *Hörstolpersteine* erstellt, die dann gesendet werden.

Dieses Vorhaben benötigt Unterstützer und Leser bei der Erstellung. Produziert wird im Studio von *Radio blau*. Es ist zu finden in der Leipziger Paul-Gruner-Straße 62, im Hinterhaus, da kann man auch nachfragen

Aller Voraussicht nach werden 98 Manuskripte eingelesen. Noch ein Wort zum Ablauf bei *Radio Blau*: Kurze Vorstellung des Vereins, der Initiative oder der Einzelperson, die an einem Stolperstein die Mahnwache gehalten hat oder abhalten wird. Dann kommt das erarbeitete Manuskript. Auch das ist nicht ganz unwichtig: Vorgesehen ist jeweils ca. eine Stunde für die technischen Aufnahmen. Und: Keiner muss perfekt lesen, denn Versprecher werden nachproduziert und mittels Schnitt korrigiert.

• Richard Gauch

PS: Die ersten *Hörstolpersteine* sind produziert, und werden seit dem 27. Januar bei *Radio Blau* zu unterschiedlichsten Zeiten gesendet

## §/Kein Kavalier der Straße

*Wegen Fahrens ohne Fahrerlaubnis und einiger anderer Vergehen ist Nico E. angeklagt. Der Hauptpunkt gilt ja bei einigen Zeitgenossen lediglich als eine Art verzeihliches Kavaliersdelikt, ist jedoch ein kreuzgefährlicher Frevel, der nicht hart genug geahndet werden kann und sollte.*

*Darüber hinaus erscheint der aus der Haft in Handschellen vorgeführte Nico ein ganz spezielles Früchtchen zu sein.*

*Der 29jährige hat nach 9 Jahren die Schule mit der 7. Klasse abgeschlossen, ist ledig, und ein ungelerner, arbeitsloser Maurer.*

*Nico E. wurde ab Juni 2010 über einen Zeitraum von etwa anderthalb Jahren in 46 Fällen das Fahren verschiedenster Personenkraftwagen ohne Fahrerlaubnis nachgewiesen. Dabei tankte er 36 Mal ohne zu zahlen. Die Fahrzeuge waren mit nicht gültigen Kennzeichen versehen bzw. in einigen Fällen sogar ohne Kennzeichen. Damit nicht genug wurde er drei Mal beim Fahren im angetrunkenen Zustand (1,3 Promille Blutalkohol) von der Polizei gestellt. Mitunter sollen auch noch Drogen eine Rolle gespielt haben. Dieser Bursche hat nie eine Fahrerlaubnis besessen, dünkt sich aber offensichtlich als eine Art Formel 1-Fahrer vom Schlage eines Sebastian Vettel ...*

*Des Weiteren wird Nico. E. Körperverletzung, Einbruch mit Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch im Zusammenhang mit einer Ex-Freundin vorgeworfen.*

*Wohl besonders dreist war ein tätlicher Angriff auf eine Polizeibeamtin mit der nachfolgenden Forderung »Fahr mich nach Hause, du Fotze!«.*

*Sein Strafregister verzeichnet 24 Einträge, darunter mehrfach Körperverletzung und Diebstahl. Seine neuerlichen Untaten werden vom Richter in Summe mit drei Jahren Haft geahndet. Sein jetzt neun Monate alter Sohn wird in dieser Zeit gewiss nach seinem Vater fragen, der hoffentlich bald erwachen und erwachsen wird.*

FRANZ HASE

# Seltsame Koalitionen

## Über das Selbstverständnis mancher sich links verstehender Antisemitismus-Jäger

Von Jens Kassner

Wie kann man jemanden im politischen Koordinatensystem verorten, der die unbedingte Unterstützung einer Regierung einfordert, die aus einer Koalition von Rechtskonservativen, Rechtsradikalen und religiösen Eiferern besteht? Der zudem eine religiöse Minderheit in Schutz nimmt, deren Ideologie mit den Pius-Brüdern vergleichbar ist? Und der politisch-moralische Wertungen an die Zugehörigkeit zu einer wie auch immer definierten Ethnie knüpft? Nach heutigen europäischen Gepflogenheiten würde man dann sagen, dass solch ein Mensch offenbar zum rechten Rand gehört. Anders sieht die Sache offenbar aus, wenn es sich beim Streitobjekt um Israel handelt. Bei der Debatte um Antisemitismus, die Anfang Januar hochkochte, als das kalifornische Simon Wiesenthal Center seine diesjährige Schwarze Liste veröffentlichte, waren es gerade Leute, die sich selbst als Linke verstehen, welche so oben wie beschrieben argumentierten. Die Verteidigung dieser Liste, bzw. der Platzierung des Freitag-Herausgebers Jakob Augstein auf Platz 9, lief dann immer wieder auf das Gleiche hinaus: Selbstverständlich dürfe man israelische Politik kritisieren, aber, ganz großes Aber: Nur nach den Regeln, die wir selbst aufstellen! Ansonsten ist es zweifelsfrei Antisemitismus. Dass diese Regeln bei den verschiedenen Exorzisten unterschiedlich ausfallen, spielt dann erst einmal keine große Rolle. Im Endeffekt ist sowieso das Ziel, dass man sich der Kritik ganz enthält, zumindest wenn man im Personaldokument den Vermerk »deutsch« stehen hat. Da reicht es schon, wenn ein politischer Journalist sich mehrfach mit der Nahostfrage beschäftigt, um eine Obsession zu diagnostizieren. Und einfach nur von Israel darf man auch nicht sprechen, weil man damit nicht etwa die Regierung meine, sondern zwangsläufig alle Juden weltweit (nicht etwa alle Israelis, zu denen ja auch Araber gehören).

Wie durchsichtig die Behauptung einer eingeschränkt erlaubten Israel-Kritik ist, zeigt ein Blick auf die Liste des SWC. Außer Mursi oder Achmednedschad, an deren Antisemitismus kein vernünftig denkender Mensch Zweifel haben kann, findet sich da auf dem Treppchenplatz 3 der brasilianische Cartoonist Carlos Latuff. Er hat nach den militärischen Auseinandersetzungen zwischen Hamas und israelischer

Armee im November eine Karikatur veröffentlicht, die Netanjahu zeigt, wie er eine Palästinenserpuppe zu Wahlkampfzwecken auswirft. Nimmt man nun die Argumentationsweise der Antisemitismus-Jäger ernst, auch der »linken« hierzulande, ist Netanjahu die Verkörperung aller Juden, sprich »des Juden«. Und da ist man dann exakt bei dem Klischee, das eigentlich gebrandmarkt werden soll, aber für eigene Zwecke eifrig bedient wird.

Jeder Nationalismus und Rassismus konstruiert homogene Menschengruppen mit kollektiven Eigenschaften, so auch der Antisemitismus. Eigenartigerweise bedienen sich aber die berufsmäßigen Anti-Antisemiten genau des gleichen Schemas. Während Augstein in den Spiegel-Kolumnen, an denen sich die Debatte entzündet hat, nicht von »den Juden« oder »den Israelis« spricht, tun dies seine Kritiker immer wieder. »Wir Deutschen« dürfen dann die israelische Regierung, was für sie deckungsgleich mit »den Juden« ist, aus bekannten Gründen der jüngeren Geschichte nicht kritisieren.

## Linke Positionen zum Nahostkonflikt sollten konsequent jeden Ethnozentrismus vermeiden.

Ein Gedankenexperiment: Russland hat unter Hitler-Deutschland vergleichbar viele Kriegsoffer gehabt, wie die vom Rassenwahn der Nazis in den Vernichtungslagern umgebracht. Darf das eine Begründung dafür sein, Putins Menschenrechtspolitik und den Tschetschenienkrieg nicht zu kritisieren?

Bezüglich Israel kommt dann als Argument hinzu, Antizionismus sei das Gleiche wie Antisemitismus und gleichermaßen verwerflich. Zionismus hat sicherlich historisch wie gegenwärtig verschiedene Facetten, trägt doch in seinem Kern immer die Überzeugung, dass es ein »ausgewähltes Volk« gibt, kann also für anti-nationalistische Begründungen schwerlich taugen.

Zur Unterstützung ihrer Verurteilung jeglichen Anscheins von Antise-

mitismus haben die Exorzisten ein breites Repertoire an Tricks entwickelt. Lässt sich beim besten Willen anhand vorliegender Fakten noch kein »sauberer« Antisemitismus nachweisen, so handelt es sich um »latenten«. Den richtig zum Ausbruch zu bringen, wird man schon noch schaffen. Und wenn jemand zur Kritik israelischer Politik Publizisten aus Israel selbst oder amerikanische Juden zitiert, handelt es sich bei denen selbstverständlich um jüdische Antisemiten, welche den typischen Selbsthass zelebrieren. Diese Argumentation ist besonders bezeichnend für völkisches Denken, bezeichnen doch exakt auf die gleiche Manier die deutschen Rechten alle, die sich einer Renaissance des deutschen Nationalismus verweigern, als Propagandisten des Selbsthasses.

Was kann der Grund sein, dass manche Linke sich zu Verteidigern einer aggressiven nationalistischen Politik machen? Wo es sich um Vertreter von Organisationen handelt, mag es ähnlich wie auch beim SWC sein (das mit Sicherheit

Nicht nur Augstein belegt er mit abstrusen Nazi-Vergleichen, auch Politiker wie Sigmar Gabriel oder Claudia Roth, und alle tatsächlichen Nazis freuen sich hämisch über diese Entwertung des Begriffs. In einem Interview der Zeitung »Schwarzwälder Bote« sagte er: »Augstein bereitet propagandistisch die nächste Endlösung der Judenfrage vor – diesmal in Palästina.« Für diese Entgleisung musste er sich zwar eine Woche später entschuldigen, viele andere bleiben aber stehen. Was Broder betreibt, ist nicht nur eine Nivellierung von Begriffen wie Antisemitismus und Nationalsozialismus, sondern auch eine unerträgliche Relativierung des Holocaust.

Es gab mal Zeiten, da war es ein Merkmal linken politischen Denkens, soziale Fragen über nationale bzw. ethnische zu stellen. Bei dieser Sicht auf die Welt haben der palästinensische Olivenpflücker und der israelische Fließbandarbeiter mehr miteinander gemein als sie jeweils mit ihrem Landlord oder Fabrikbesitzer. Heute hingegen fragen Superlinke: Bist du für die Palästinenser oder die Juden? Analog muss dann weiter gefragt werden: Bist du für die Pakistanis oder die Inder, für die Tutsis oder die Hutus?

Linke Positionen zum Nahostkonflikt sollten meiner Meinung nach konsequent jeden Ethnozentrismus vermeiden. Eine Solidarisierung mit dem radikalen Zionismus ist deshalb so wenig sinnvoll wie eine Verteidigung der Vernichtungsabsichten von Hamas, Hisbollah oder Achmednedschad. Solch eine Haltung sollte Antisemitismus nicht nur bei islamischen Politikern verurteilen, sondern auch überall hier in Europa, wo er deutlich wird. Sie sollte alle Kräfte stärken, die auf arabischer Seite für ein friedliches Zusammenleben aller Volksgruppen und Religionen eintreten, so wie für alle, die dies auf jüdischer Seite tun. Und sie sollte nationalistisches, aggressives, fundamentalistisches Verhalten verurteilen, nicht allein, wenn es von iranischen und ägyptischen Hetzern oder palästinensischen Selbstmordattentätern und Raketenbauern ausgeht, sondern auch bei israelischen Rechtsradikalen und ultraorthodoxen Fundamentalisten.

Eine längere Version des Artikels ist unter [www.jens-kassner.de](http://www.jens-kassner.de) veröffentlicht und dort nachzulesen.



Archie flog im Traum wieder einmal hoch hinaus in den dunklen, leeren Raum, man glaubt es kaum. Mit Geächz und Gekrächz startete er aus seiner Schlafkammer, der kleinen, mit Gejammer. Das Zimmer, das einmal gedacht war für den gesunden Schlaf, hatte er mit Büchern vollgestopft und galt deswegen für manche Leute als dummes Schaf. So geschah es halt nach seinem Willen, denn die Schlafkammer ging ganz nach hinten raus und lag im Stillen. Über den »Treptower« hinaus flog er in Richtung Tele-Turm, von da sah der Mensch aus wie ein kleiner Wurm.

Vor Jahr und Tag hatte er einmal das Vergnügen, in einem Wasserflugzeug von Treptow an der Spree um den TV-Spargel herum zu fliegen, und zwar in einer Höhe von über 365 Metern. Archie wollte schon anfangen zu klagen und zu zeteren, nicht so dicht heran zu fliegen auf ein paar Meter. Der alt gediente Flieger-Haudegen von der NVA sagte: »Keine Angst, dafür bin ich ja da. Und runter aufs Wasser kommen wir immer, das gilt leider auch für Nichtschwimmer.« Archie saß ängstlich und blass neben ihm und blickte bange in die Fenster vom Tele-Café, wenig entzückt. Er dachte: »Von innen wäre es besser.« Doch plötzlich, man glaubt es kaum, war Potsdam schon in Sicht, so schnell ging es mit dem kleinen Flieger. Daran mußte Archie denken, als er anfang, den Rollator Richtung Leipziger Straße zu lenken. Im Traum, man glaubt es wieder kaum, war aus dem Rollator ein Kleinstflugzeug geworden, mit Fahrradhilfsmotor und Propeller, das kommt höchst selten vor.

Er selbst trug einen roten Orden, der leuchtete, so dass ihn in der Luft niemand übersehen konnte, wie ihm dünkte. Das sah man daran, dass ihm gelegentlich jemand aus einem Fenster zuwinkte. Potz und

## Archie und Guste auf dem Hochhaus

Ein Traum

Von Manfred Hocke

Blitz, da sah er plötzlich die Guste von Blasewitz, die fast auf ihn zukam, diesmal mit einem weißen Stern auf der Stirn, wie ein Engel aus der gerade vergangenen Weihnachtszeit.

Es sah so aus, als segle Guste von Haus zu Haus die Leipziger Straße lang und Gaben verteilend. Er klingelte mit seiner Fahrradklingel, um auf sich aufmerksam zu machen, und sie rief: »Ach, du Schreck, Archie, mein Lieber, bleib doch ein bisschen weiter weg, meine Flügel waren gebrochen. Sie sind jetzt versteift, und ich kann nur manövrieren wie ein Segelflieger, mal schnell, mal langsam, doch nie so genau. Auf dem Haus vor mir versuche ich zu landen, das ist am schwersten, hoffentlich gehen meine Flügel nicht zuschanden.«

»Und wie startest du ?«

»Ich lass mich einfach fallen.«

»Phantastisch, ich würde aufs Pflaster knallen.«

»Na, klar, du musst mit dem Rollator richtig starten, bis er dich nach oben zieht.«

»Manchmal geht es nicht, liebe Guste.«

»Wir sollten mal nach Schönefeld, lieber Archie, aber dort ist es ja zu laut, nichts ist fertig und alles kostet weiterhin sehr viel Geld.«

»Wir könnten auf jedem stillgelegten Autobahnteil üben.«

Und so saßen sie auf dem Dachrand des Hochhauses, baumelten mit den Beinen und schwatzten. »Sag mal, Archie, was tummelst du dich nachts auf den Dächern, statt im Bett zu liegen?«

»Ach, Guste, es sind Probleme, die schwer auf der Seele liegen, die zu Albträumen werden. Ich fuhr mit einem Fahrgastschiff dereinst nach Kuba. Auf dem Rückweg wurden wir von Seeräubern überfallen, geentert, ausgeraubt, ausgeplündert, die Maschinen zerstört und das Schiff auf hoher See manövrierunfähig zurückgelassen. Später stellte sich heraus, es waren die eigenen Landsleute, keine fremden Piraten.«

»Eine unerhörte Geschichte«, rief die Guste, die sonst so robuste.

»Sag mal, Guste, wieso sind wir hier auf dem Dach, halten uns mit Weh und Ach, ohne Angst zu haben?«

»Weil wir zu zweit sind und nicht allein und weil wir im Traum sind, und zwar in deinem. Zusammen hat man keine Angst und keine Furcht, du nicht und ich nicht. Hätten wir Menschen alle keine Furcht im realen Leben, könnte sich keine Regierung und kein Staat über uns erheben.«

Sie sprach es, sprang und segelte wie ein Flugzeug davon. Allein gelassen bekam Archie Angst, wachte auf und saß auf der Bettkante in seiner Kammer, blickte glücklich auf seine Frau, die im Schlaf selig lächelte.

## Wer sich nicht wehrt...

Schluss?

Der wirkliche Reichtum arbeitender oder erwerbsloser Menschen ist auf keiner Einkommenserklärung verzeichnet. Denn was in alten Liedern klingt wie ein Relikt, ist für mich in vielfacher Hinsicht gelebte Wirklichkeit: die Solidarität.

Trotz 900 Euro Schulden, widriger Wohnverhältnisse und des Gefühls der Unsicherheit falle ich nicht in den Abgrund, sondern finde Halt in der Unterstützung von Freunden. Unsere Wohngemeinschaft sucht ein neues zuhause, Transporter werden beschafft, Hände greifen zu Umzugskartons, und zwei Wochen später schlafe ich in einem neuen Zimmer in dem Wissen, dass morgen kein Vorschlaghammer die Wände und mich erzittern lässt. Ein Zuhause, ohne einen Cent Umzugskosten zu bezahlen.

Einziges Hindernis: das Jobcenter Leipzig. Denn ein Hartz-IV-Empfänger muss einen Umzug beantragen, um Erlaubnis bitten wie ein Kind seine Eltern. Meinen Antrag stelle ich zwei Wochen vor dem geplanten Tag, und eine missgelaunte Sachbearbeiterin

antwortet mir auf die Frage, ob ich meine neue Adresse mitteilen soll, mit den Worten: »Bis dahin haben wir doch Ihren Antrag lange bearbeitet.«

Diese Behauptung erweist sich als Lüge. Als der Termin herangerückt ist, besitze ich keine Antwort des Centers und habe zwei Möglichkeiten: Ich bleibe als einziger, wo ich bin, oder ich ziehe mit meiner WG um, ohne die Erlaubnis des Jobcenters. Die Folge meiner Entscheidung ist vorhersehbar. Es vergeht ein Monat des Wartens und eines aufreibenden Briefverkehrs. Ich bekomme eine »Aufforderung zur Mitwirkung«, die den Satz enthält: »Bitte erklären Sie, Umzug findet zum [ein Datum, das nun bereits zwei Wochen zurückliegt] statt. Sind Sie bereits umgezogen?«

Dies ist die beeindruckend scharfsinnige Kombinationsfähigkeit (»Bis dahin haben wir doch Ihren Antrag lange bearbeitet.«), vor der ich nun die Gründe meines Umzuges darlegen muss. Wahrscheinlich ist den meisten Bearbeitern gar nicht bewusst, welche Beleidigung allein in der Frage nach einem Grund enthalten ist, nach dem, was wir erlebt haben. Und als der Termin für die erste Mietzahlung der neuen Wohnung näher rückt und ich immer noch keine Bestätigung erhalten habe, frage ich mich, was ich tun werde, falls die Zustimmung nicht erfolgt.

Wie ich mich in dieser Zeit fühle,

will ich so sagen: Ich wurde im ersten Jahrgang im wiedervereinigten Teil Deutschlands eingeschult und habe gelernt, dass die Freiheitlich Demokratische Grundordnung menschlicher als die grausame Diktatur des Proletariats ist. Ich glaube jenen, die Erfahrungen gesammelt haben, die diese Auffassung begründen. Aber nicht erst seit ich mich beim Einschlafen gefragt habe, wovon ich die Miete meiner Wohnung bezahlen werde, kann ich ihnen nicht darin zustimmen, dass der Kapitalismus die bessere Gesellschaft sei.

Kurz vor Zahlungstermin erhalte ich meinen »Bescheid zur Sicherung des Lebensunterhaltes«. Allerdings mit Einschränkung: »Da Sie ohne Zustimmung des Jobcenters umgezogen sind, können nur die Kosten für die Miete in bisheriger Höhe anerkannt werden.«, und das heißt 40 Euro weniger, als ich für mein neues Zimmer bezahlen muss. Zunächst überwiegt meine Dankbarkeit, dass mein Lebensunterhalt endlich gesichert ist, dann entscheide ich mich, Widerspruch einzulegen.

Nicht überall erhalte ich dabei die gleiche Unterstützung wie bei der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative Leipzig (KEL). Beim Leipziger Erwerbslosenzentrum (LEZ) werde ich abgewiesen mit einem Papier, das mir aus § 22 SGB II verrät: »Erhöhen sich nach einem nicht erforderlichen Umzug die angemessenen Aufwendungen

für die Unterkunft und Heizung, wird nur der bisherige Bedarf anerkannt.« Der Einwand, dass mein Umzug erforderlich gewesen ist, öffnet mir keine Tür. Ich bin zwar sprachlos, verabschiede mich aber höflich: Was ich wissen muss, weiß ich längst, und, was ich bei meinem Besuch wissen wollte, nun auch.

In meinem Antrag auf Überprüfung lege ich dar, dass mein Umzug ohne Erlaubnis des Jobcenters die geringsten Kosten aller Möglichkeiten verursacht hat. Und in einem Staat, der vom zwanghaften Sparen gegenüber dem öffentlichen Wohl besessen ist, zieht dieses Argument. Bald habe ich die Mitteilung, dass beim »Erlass des o.g. Bescheides von einem Sachverhalt ausgegangen wurde, der sich als unrichtig erwiesen hat.« Die Kosten der neuen Unterkunft werden erstattet, obwohl dem »Sachverhalt« nicht ein einziger Fakt hinzugefügt wurde, der dem Jobcenter Leipzig nicht vorher bekannt gewesen wäre.

Doch obwohl damit nicht alle Sorgen aus der Welt geschafft sind, endet diese Geschichte für mich mit einem kleinen Erfolg und der Erfahrung, dass ich mit meinen Problemen nicht allein bin und dass Widerspruch gegen soziale und politische Ausgrenzung besser ist als ängstliche Zurückhaltung und Warten auf bessere Zeiten.

*Der Redaktion sind Name und Adresse des Betroffenen bekannt. Sie respektiert jedoch den Anonymitätswunsch.*

## Experten undurchsichtig

**Zur Beratung über den Antrag »Arbeit der Expertenkommission zur Neuordnung des Landesamtes für Verfassungsschutz« erklärt Dr. André Hahn, innenpolitischer Sprecher der Fraktion DIE LINKE u. a. :**

Wir haben zwar im Landtag einen vorläufigen und durchaus sehr kritischen Abschlussbericht der Parlamentarischen Kontrollkommission behandelt und zur Kenntnis genommen, der Innenminister hat jedoch bis heute nicht einmal ansatzweise erkennen lassen, welche personellen, strukturellen und organisatorischen Konsequenzen er daraus zu ziehen gedenkt.

All das ist in höchstem Maße unbefriedigend und mir geht es wie dem Kollegen Jennerjahn von den Grünen: Mir fehlt das Vertrauen in die Erneuerungsfähigkeit des Verfassungsschutzes.

Von der Einsetzung dieser Kommission erfuhren die gewählten Volksvertreter aus Agenturmeldungen oder über Presseberichte. Weder konnte das Parlament auf deren Zusammensetzung Einfluss nehmen noch wurden die berufenen Mitglieder im Nachgang den zuständigen parlamentarischen Gremien vorgestellt. Weder der Innenausschuss des

Landtages noch die Parlamentarische Kontrollkommission bekamen die Kommissionsmitglieder je zu Gesicht, geschweige denn, dass sie deren Tätigkeit hinterfragen oder auch unterstützen konnten.

Die Zusammensetzung des Gremiums war und ist höchst umstritten. Der Kommission gehören ganze drei Mitglieder an: Die ehemalige Generalbundesanwältin Monika Harms, der frühere Verfassungsschutz-Chef von Baden-Württemberg Helmut Rannacher sowie Franz Josef Heigl, der Ex-Präsident des sächsischen Landesrechnungshofes. Monika Harms ist in ihrer Zeit als Generalbundesanwältin vor allen mit einem knallharten Law-and-Order-Kurs bekannt geworden. Der Bundesgerichtshof sah sich gleich mehrfach veranlasst, ihr Vorgehen bei Anti-Terror-Ermittlungen offiziell zu beanstanden.

Nicht zuletzt hatte Frau Harms Abhörmaßnahmen gegen Journalisten der »Tagesschau« zu verantworten, die einen massiven Eingriff in die Pressefreiheit darstellten.

Nach allen, was bekannt ist, nennt Frau Harms ein Parteibuch der CDU ihr eigen. Und die Spatzen pfeifen von den Dächern, dass auch Herr Rannacher parteipolitisch bei den »Schwarz-

## Kritik am Urteil

**Ende Januar 2013 wurden die Urteile gegen sechs Männer gesprochen, gegen die wegen der gewaltsamen Tötung des wohnungslosen André K. am 26. Mai 2011 in Oschatz über ein Jahr am Leipziger Landgericht verhandelt wurde.**

Zwar sind die verhängten Strafen hoch – die beiden Haupttäter, der Neonazi Ronny S. und Sebastian B. wurden zu 13 bzw. 10 Jahren Haft verurteilt, die drei angeklagten Jugendlichen zwischen 3 Jahren und 2 Jahren/9 Monaten – das Gericht verurteilte jedoch wegen gemeinschaftlichen Totschlags und nicht, wie es die Nebenklage für die beiden Haupttäter gefordert hatte, wegen Mordes aus niedrigen Beweggründen. Die damit auch verknüpfte Forderung Überprüfung einer sozialdarwinistischen Tatmotivation, lehnte die zuständige Kammer ab. Dabei wiesen sowohl Tathergang als auch die rechte Einstellung von mindestens zwei Tätern

darauf hin, dass André K. sterben musste, weil er wohnungslos war und den Tätern als minderwertig galt. Der sechste Angeklagte wurde wegen unterlassener Hilfeleistung zu zehn Monaten auf Bewährung verurteilt.

Um die Kritik am Urteil und der Ignoranz des möglichen Motivs zu üben, rief die »AG Sozialdarwinismus« zusammen mit der Kampagne »Rassismus tötet!« in Leipzig zu einer Demonstration auf. Sie war ursprünglich für den Tag der Urteilsverkündung geplant, wurde jedoch aufgrund der späten Verkündung verschoben.

»Wir wollen an die betroffenen Menschen erinnern und andererseits die gesellschaftlichen Umstände, in denen solche Taten geschehen sowie den Umgang damit kritisieren. Insbesondere Wohnungslose haben in dieser Gesellschaft keine Lobby, im Gegenteil, sie werden systematisch ausgegrenzt.«

*Miriam Schleicher,  
Sprecherin der Kampagne  
»Rassismus tötet!«*

Anlässlich der Landtagsdebatte zum gemeinsamen Antrag von LINKEN, SPD und GRÜNEN für einen »Abschiebestopp für Roma, Ashkali und Balkanägypter in die Staaten der Balkanhalbinsel« hat der Sächsische Ausländerbeauftragte Dr. Martin Gillo den Vorschlag unterbreitet, den Antrag zum jetzigen Zeitpunkt nicht im Plenum abstimmen zu lassen, sondern in den Innenausschuss zu überweisen.

### 13. Januar

**Augustusburg:** Trotz Kälte trafen sich auch in diesem Jahr nahezu 1200 Biker aus ganz Europa zum traditionellen Wintertreffen. Etwa 250 von ihnen übernachteten wieder in Zelten.

### 14. Januar

**Leipzig:** Das vom Bach-Archiv für 100 000 Euro in den USA ersteigerte historische Bach-Porträt ist an seinem Bestimmungsort eingetroffen und soll demnächst der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

### 15. Januar

**Dresden:** Nach Sanierung und Umbau des ehemaligen »Kraftwerks Mitte« bis 2016 sollen die »Staatsoperette« und das »Theater der Jungen Generation« dort einziehen. Der Umbau wird von Bund und Land mit zehn Millionen Euro unterstützt.

### 17. Januar

**Dresden:** Der Landtag hat die Immunität des Grünen-Landtagsabgeordneten Johannes Lichdi aufgehoben. Damit kann die Staatsanwaltschaft Dresden wie geplant Anklage gegen Lichdi wegen Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz erheben. Lichdi soll sich im Februar 2011 an Protesten gegen Rechtsextremisten beteiligt haben – er sieht seine Teilnahme durch das Grundgesetz gerechtfertigt. Wegen der Proteste gegen Rechtsextremisten will die Staatsanwaltschaft Dresden gegen weitere Landtagsab-

geordnete von Linken und Grünen Anklage erheben.

### 20. Januar

**Leipzig:** An der Leipziger Oper wurde eine Wagner-Oper speziell für Kinder inszeniert. Die jungen Zuschauer erhielten eine Dreiviertelstunde vor der Premiere von Theaterpädagogen des Hauses eine Einführung. Der »Ring des Nibelungen« in der Fassung von Hartmut Keil und Maximilian von Mayenburg begeisterte bereits bei den Bayreuther Festspielen viele Kinder und Jugendliche. (Seite 14)

### 22. Januar

**Görlitz:** Zum 19. Mal hat ein anonym Spender die Stadt mit 511 500 Euro beschenkt. Der Unbekannte überweist der Neißestadt seit 1995 einmal im Jahr eine feste Summe Geld. Zu Anfang war es jeweils eine Million D-Mark – daher der Name Altstadtmillion – nun sind es stets 511 500 Euro. Das Geld kommt dem Denkmalschutz zugute. Im vergangenen Jahr profitierten 74 Projekte von

der Zuwendung, unter anderem die Frauenkirche, die Nikolaikirche und die ehemaligen Synagoge.

### 23. Januar

**Leipzig:** Bei einer Zusammenkunft von Unterer Wasserbehörde, Amt für Stadtgrün und Förderverein Elsterstausee wurden tragfähige Konzepte zur Rettung des Elsterstausees vorgestellt. Der See könnte kostengünstig wieder befüllt werden und der Seegrund würde dies auch aushalten. Die Arbeitsgruppe will eine Vorlage für den Stadtrat erarbeiten. Wenn der das Konzept annimmt, könnte der zur Zeit trockene Elsterstausee frühestens 2014 wieder befüllt werden. (Seite 21)

### 25. Januar

**Pohritzsch:** Gegen zwei Geschäftsführer des Entsorgungsunternehmens SDR Biotec im nordsächsischen Pohritzsch hat die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben. Sie sollen von vier Jahre planmäßig gefährliche Abfälle, die entsprechend falsch deklariert waren, auf mindestens acht Deponien in Sach-

sen, Sachsen-Anhalt und Thüringen verbracht haben.

### 28. Januar

**Hoyerswerda:** Beim Regionalwettbewerb »Jugend musiziert« am Wochenende in Hoyerswerda haben 28 Schüler aus der Oberlausitz die Delegation zum Landeswettbewerb im März in Dresden geschafft.

### 30. Januar

**Chemnitz:** An der Technischen Universität Chemnitz begann ein bundesweit einmaliges Forschungsvorhaben mit dem Namen »Merge«, dessen Ziel es ist, besonders leichte, aber trotzdem stabile Materialien für die Fahrzeugindustrie oder den Maschinenbau zu entwickeln. Im Rahmen des Forschungsprojektes soll vor allem die interdisziplinäre Arbeit verbessert werden. Durch die Verschmelzung derzeit noch getrennter Fertigungsprozesse bei der Verarbeitung von unterschiedlichen Werkstoffgruppen soll die Produktion künftig energie- und rohstoffsparender erfolgen.

### 31. Januar

**Storkwitz:** Unter Storkwitz bei Delitzsch liegt ein weit größeres Vorkommen an Seltenen Erden als bisher angenommen. Aktuelle Bohrungen ergaben, dass bis zu einer Tiefe von 600 Metern mehr als 20 000 Tonnen Seltenerd-Oxid lagern. Storkwitz ist die einzige bisher bekannte Lagerstätte dieser Erden in Mitteleuropa.

 **SACHSENCHRONIK**  
von Helmut Ulrich

## Verleihung Wissenschaftspreis 2013



**Sophie Dieckmann** und **Florian Wilde** erhielten am 12. Januar den Wissenschaftspreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.

Diese Würdigung gründet sich auf eine Stiftung des deutsch-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers und Publizisten Günther Reimann. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden damit für originelle Überlegungen zu gravierenden gesellschaftlichen Problemen in ihren Forschungsarbeiten ausgezeichnet.

In diesem Jahr teilen sich zwei junge Wissenschaftler den ersten Preis. Sophie Dieckmann wurde für ihre Arbeit »**Das Wiedererstarken des traditionellen Klansystems im ländlichen China seit der Reform- und Öffnungsperiode 1978**« geehrt und Florian Wilde für seine Dissertation »**Ernst Meyer (1887-1930) – vergessene Führungsfigur des deutschen Kommunismus. Eine politische Biographie**«.

Die Arbeit von Florian Wilde ist vollständig auf der Homepage der Universität Hamburg veröffentlicht und erscheint in einer gekürzten Version demnächst im Dietz Verlag Berlin

(<http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2013/6009/pdf/Dissertation.pdf>)



## Von der Ingenieurin zur Bibliothekarin



**Karin Anders** kam 1999 in die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, um am ABM-Projekt »Toleranz und Völkerverständnis. Sächsisch-polnische Nachbarschaft unter den Bedingungen der EU-Erweiterung und der europäischen Integration« mitzuwirken. Seit jener Zeit hat sie sich nicht nur um dieses Projekt verdient gemacht, sondern zählt seit mehr als einem Jahrzehnt zu den verlässlichen Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle.

Ihren ABM-Verträgen schlossen sich Festanstellung und Werkverträge an. Zu rühmen ist ein hohes Maß ehrenamtlichen Engagements. Karin Anders – von ihrer Ausbildung als Ingenieurin eigentlich »berufsfremd« – hat sich insbesondere um die Bibliothek der Stiftung in Leipzig Verdienste erworben, indem sie Neuerwerbungen sorgfältig eingearbeitet, den Bestand digital per Datenbank erschlossen, spezielle Bibliographien erarbeitet und Biblio-

theksnutzern mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Außerdem hat sie für Publikationen Texte erfasst, Korrektur gelesen und maßgeblich an der Veröffentlichung unseres Sozialistica-Kataloges mitgewirkt, dessen zweiter Band 2013 erscheinen wird. Bestellung und Auslieferung von Publikationen, der Buchverkauf bei Veranstaltungen sowie die Präsentation unserer Publikationen zur Leipziger Buchmesse gehörten ebenso zu ihrem gern wahrgenommenen Pflichtenkreis.

Mit 65 Jahren hat Karin Anders zum Jahresende 2012 ihr Arbeitsverhältnis beendet. Wir danken ihr für die geleistete Arbeit, werden sie sehr vermissen, hoffen aber, dass die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen auch künftig zu den Orten gehört, die sie gern und häufig aufsuchen wird.

*Der Vorstand der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen*

## In zehn Jahren über 400 Veranstaltungen



**Thiemo Kirmse** übernahm im Jahr 2003 die Leitung des Regionalbüros Chemnitz und hat ein Jahrzehnt die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen im Raum Chemnitz vertreten.

Er trug damit bereits als Student die Verantwortung für die Geschicke unseres Regionalbüros. Zusammen mit Mitstreiterinnen und Mitstreitern hat Thiemo Kirmse in einem Jahrzehnt mehr als 400 Veranstaltungen organisiert, unsere Chemnitzer Filiale in ein Netzwerk eingebunden und eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der VVN/Bund der Antifaschisten, dem Rothaus e. V., dem Soziokulturellen Zentrum Querbeet, der Volkshochschule im Tietz, der Stadtverwaltung Chemnitz, Gewerkschaften, Attac, Greenpeace, der Friedensinitiative Chemnitz, dem Landesverband Sachsen des Deutschen Freidenker-Verbandes und vielen anderen in die Wege geleitet. Dement-

sprechend interessant und vielfältig waren die Bildungsangebote und Veranstaltungsofferten. Aus der Fülle der Veranstaltungen seien genannt die Beteiligung an den jährlichen Gedenkveranstaltungen im ehemaligen KZ Sachsenburg in Frankenberg, die Gedenkkolloquien für Walter Janka und Hans-Jochen Vogel und die »Globalisierten Stadtführungen«. Auch der Prosa- und Liederabend mit Victor Grossmann zum 70. Jahrestag der Spanischen Republik dürfte im Gedächtnis bleiben. Zum 190. Geburtstag von Marx hatten unsere Chemnitzer Freunde zu Vorträgen, Konzerten und »Marx lesen am Nischl von früh bis abends« eingeladen.

Deshalb danken wir ihm für ein Jahrzehnt initiativreicher Arbeit als Regionalbüroleiter.

*Der Vorstand der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen*



# Geblickt, geklickt, gefragt gerechnet

**LN-FOTOGRAF GERD EILTZER**  
beobachtete Wähler und (Nicht)Gewählte  
im Neuen Rathaus.  
Nun wollen (fast) alle noch einmal im Februar.



*Dieser Mann überragte alle mit über zwei Metern, die reichten aber nicht, um auf die Kandidatenliste der OB-Wahl zu kommen. Er plante es ...*

*Lesen, twittern, simsens ... sage keiner junge Leute interessieren sich nicht für die Wahlergebnisse.*



*Blicken in eine Richtung, die Antworten auf die Fragen der mdr-Reporterin waren allerdings sehr verschieden ... und das war gut so.*



*Blicken in eine andere Richtung, auch hier mögen die Gedanken sehr unterschiedlich ausfallen.*



*Sind das etwa die Bodyguards von Barbara Höll?*



*Der OB-Kandidat (links) lächelt, der Minister ahnt: Für die FDP reicht es nicht.*

Vor einigen Tagen fand nicht nur der erste Gang der Leipziger Oberbürgermeisterwahl statt, sondern es jährte sich genau zum fünften Mal der Bürgerentscheid vom Januar 2008. Damals gingen 170 621 zur Abstimmung und verhinderten mit einer deutlichen Mehrheit von 88 Prozent die von Oberbürgermeister, SPD, CDU und FDP geplante Teilprivatisierung der Stadtwerke Leipzig. Gleichzeitig legte der Entscheid ein umfassendes Privatisierungsverbot für städtische Unternehmen und Betriebe der Daseinsvorsorge fest. Nun gibt es Pläne für ein neues Bürgerbegehren.

LN. *Der Bürgerentscheid von 2008 ist der erste und bisher einzige, der in Leipzig erfolgreich war. Die Initiative »Stopp den Ausverkauf unserer Stadt« hat damit den langfristigen Erhalt von Gemeineigentum in kommunaler Hand erwirkt – bis heute, oder?*

MN: Der Erfolg war in erster Linie das Verdienst der vielen Leute, die mitgemacht haben und Woche für Woche Unterschriften sammelten. Es ist richtig, dass die kommunalen Unternehmen und Betriebe, die wir beim Bürgerentscheid konkret benannt haben, seither nicht mehr zur Disposition standen. Der Stadtrat hat sich fraktionsübergreifend nach dem Auslaufen der bindenden Wirkung des Bürgerentscheids 2011 in einem Beschluss zum Bürgerentscheid bekannt und diesen auf unbestimmte Zeit verlängert. Schaut man jedoch genauer hin, hat sich nur die Taktik der Privatisierer verändert, nicht aber die politische Richtung.

*Was bedeutet das konkret?*

In den letzten Jahren wurde zwar nicht versucht die Stadtwerke oder die Wasserwerke zu verkaufen, wohl aber ist eine Salamitaktik beim Verkauf städtischen Eigentums zu beobachten. Teilbereiche werden herausgelöst, ausgegliedert und verkauft. Im letzten Jahr wurden zwei Stadtwerk-Töchter verkauft, die für die Zukunft der SWL wichtig gewesen wären. HL- komm wurde zu 100 Prozent an die Münchner Firma pepcom verkauft, hinter der der Private-Equity-Fonds StarCapital steht. Perdata wurde ebenfalls zu 100 Prozent an die Bertelsmann-Tochter Arvato verkauft. Im Herbst 2012 wurde die Teilprivatisierung des städtischen Bestattungswesens beschlossen. Auch das Wassergut Canitz wird als Privatisierungskandidat gehandelt. Nicht zu vergessen sind die umfassenden Wohnungsverkäufe der LWB. Es wurden zwar keine Anteile am Unternehmen veräußert – wäre auch mit dem Bürgerentscheid unvereinbar – das verhinderte aber nicht, das über 5 000 Wohnungen, teils als große

# Bremse für Privatisierung

Fragen an Mike Nagler,  
einem der Initiatoren  
des damaligen und  
des aktuellen Bürgerbegehrens

Paketverkäufe in den letzten Jahren an private Investoren verkauft wurden. Immer wieder werden auch neue Pläne für sogenannte Public-Private-Partnerships, einer besonderen Form der Privatisierung, vorgelegt, die bisher aber meist keine Mehrheiten fanden. Die Beschlüsse, die im Stadtrat getroffen wurden, sind immer mit relativ knappen Mehrheiten zustande gekommen. Im Fall des Bestattungswesens zu später Stunde gar mit nur einer Stimme. Es gibt dazu also keinen breiten Konsens – nicht im Stadtrat und schon gar nicht bei den Bürgerinnen und Bürgern, wenn es um den Verkauf städtischen Eigentums geht.

*Nun haben Sie und andere Mitstreiter in diesen Tagen ein neues Bürgerbegehren initiiert. Worum geht es?*

Es geht darum, das, was ich beschrieben habe, künftig unmöglich zu machen oder zumindest stark einzuschränken. Wir wollen ein generelles Privatisierungsverbot für Gemeineigentum und städtische Vermögensgüter. Das klingt jetzt vielleicht sehr fundamental, aber die Fragestellung zielt darauf ab, dass Veräußerungen nur dann möglich sind, wenn es einen tatsächlich breiten Konsens im Stadtrat bei solchen Entscheidungen gibt. Es geht also um eine »Privatisierungsbremse«. Wir versuchen damit das auszuschöpfen, was im Rahmen des jetzigen Systems möglich ist, bzw. das, was die Sächsische Landesverfassung und die Sächsische Gemeindeordnung hergeben. Die Eigentumsfrage wird aber in den nächsten Jahren noch in ganz anderer Form und auf allen Ebenen gestellt werden, davon bin ich fest überzeugt.

*Privatisierungsbremse als Gegenstück zur Schuldenbremse?*

Das trifft den Nagel auf den Kopf. Es ist vollkommen klar, dass die Städte und Gemeinden in den nächsten Jahren noch stärker unter Druck geraten werden aufgrund des Fiskalpakts auf EU-Ebene, der sogenannten »Schul-

denbremse« auf Bundesebene und der in Sachsen von CDU und FDP für die Landesverfassung geplanten »Schuldenbremse«. Mit diesen Instrumenten wird versucht eine Politik der Enteignung der Gemeinschaften umzusetzen. Das was derzeit in Griechenland, Spanien oder auch Portugal passiert, passiert in kleinerem Rahmen in den Städten und Gemeinden hierzulande: Schulden werden als Werkzeug benutzt, um über Generationen aufgebaute soziale Strukturen und Sicherungssysteme zu zerschlagen. In vielen Ländern Afrikas oder Lateinamerikas wurde ein solches Szenario schon vor 20 oder 30 Jahren durchgespielt bzw. durchzuspielen versucht. Von dort können wir lernen, was den erfolgreichen Widerstand, den Umgang mit den Schulden und Alternativen angeht.

*Zurück nach Leipzig. Wie sind die weiteren Pläne für die gestartete Kampagne?*

Wir haben das Begehren langfristig angelegt, ein Büro eingerichtet und mit der Unterschriftensammlung begonnen. Es gibt inzwischen über 20 Sammelstellen in der Stadt. Ziel ist es, die notwendigen rund 25 000 Unterschriften im Laufe der kommenden Wochen und Monate zu erreichen. Spätestens Ende Mai wollen wir die Resultate bekanntgeben. Unser Ziel ist es eine Abstimmung über die Privatisierungsbremse parallel zur Bundestagswahl stattfinden zu lassen. Das hat mehrere Vorteile und spart auch Kosten.

*Wer ist alles dabei?*

Das Fundament für ein ähnlich breites Bündnis wie 2007 ist da. Im Moment ist es der Kern der damaligen Initiative. Wir sind dabei dieses Bündnis zu verbreitern. Ich war in den vergangenen Wochen in verschiedenen Basisorganisationen und habe das Begehren vorgestellt. Viele Genossinnen und Genossen sammeln bereits mit. In Bürgervereinen, Studierendenvertretungen und in Ge-

werkschaften wird ebenfalls debattiert und unterschrieben.

*Stichwort: Bundestagswahl! Tritt Mike Nagler eventuell wieder für DIE LINKE an? Es gab ja ein respektables Ergebnis im Jahr 2009.*

Das müssen die Genossinnen und Genossen der LINKEN im März entscheiden, ich würde sehr gern. Wir haben damals ein gutes Ergebnis in beiden Leipziger Wahlkreisen erzielt. Gereicht hat es aber trotzdem nicht ganz. In Leipzig-Süd haben uns nur rund drei Prozent gefehlt, um das Direktmandat zu gewinnen, und wir haben Wolfgang Tiefensee auf den dritten Platz verwiesen. Damit hatten wir landesweit eines der besten Ergebnisse, und ich bin überzeugt, dass wir das diesmal noch steigern können, auch wenn die Umstände 2013 andere sind als 2009.



*Mike Nagler ist seit 2005 Mitglied der Europäischen Linken, engagiert sich im bundesweiten Koordinierungskreis von Attac und ist Mitglied im Hochschulrat der HTWK Leipzig. Außerdem ist er aktiv im Netzwerk Steuergerechtigkeit, beim Bündnis Umfairteilen und in der Leipziger Antiprivatisierungsinitiative.*

*Im Netz: [www.mike-nagler.de](http://www.mike-nagler.de)*

Das Büro der Bürgerinitiative ist im »Haus der Demokratie«, Bernhard-Göring-Straße 152, in den Räumen von Mehr Demokratie e.V. zu finden.

Dort gibt es Unterschriftenlisten und einen Briefkasten, wo diese auch wieder abgegeben werden können.

Auf einer Webseite stehen alle Unterlagen zum Vervielfältigen. Unterschreiben können alle, die in Leipzig wahlberechtigt sind.

[www.privatisierungsbremse.de](http://www.privatisierungsbremse.de)

## Jubel um den »Ring für Kinder«

Richard Wagners siebzehnstündiger »Ring des Nibelungen« für Kinder – in ganzen zwei Stunden. Scheinbar ein Unding. Doch die Bayreuther Festspiele hatten das geschafft, und die Oper Leipzig übernahm diese Fassung Hartmut Keils und Maximilian von Meyenburgs für das Ensemble der Musikalischen Komödie. Das agiert in der mit leichter Hand ideenreich geführten Regie Jasmin Solfaghari auf Frank Schmutzlers sparsamer Bühneneinrichtung mit seiner ausgesprochenen Spielfreude und zeigt darstellerische wie gesangliche Potenzen, die ihm nicht unbedingt zugetraut werden. So verstehen die Akteure, die großen wie die kleinen Zuschauer sofort für das Bühnengeschehen zu fesseln.

Dabei stellt sich bald heraus, dass die in der Originalfassung denkbar komplizierte Geschichte auf einfache Weise erzählt werden kann. Zumal angesichts heutiger Dauerklame überlegt jedes Kind spätestens, wenn es bis 100 zählen kann, wie es zu den angebotenen Sachen kommen kann. Auch in dieser Kurzfassung des »Rings« geht es natürlich um größere Beträge. Da ist es aufregend, welche verlogenen und brutalen Mittel genutzt werden. Selbstverständlich stehen vor allem die jungen Theaterbesucher auf der Seite des von Hagen manipulierten Siegfried. Und sind vom brutalen Mord Hagens erschüttert.

Dabei wird scheinbar alles szenisch und musikalisch wichtige durchgeführt. Im Grunde genommen hat das schon Lortot in seiner humorig-

hintergründigen Erzählung des »Rings« mit die zentralen Musikszenen verbindenden Dialogen getan. Hier übernimmt der Feuergott Loge die Rolle des Erklärers, agiert aber auch als Mime, Aufgaben, die Andreas Rainer gewandt löst. Insgesamt beweisen die Mitglieder des MuKo-Ensembles in ungewohnten Partien ihre enormen Fähigkeiten, allen voran Milko Milev als stattlicher und auch lässiger Wotan. Kostadin Aigurov vermag als Alberich mit seinem intensiven Spiel und Gesang die Wirkung seiner Drohungen begreiflich zu machen.

Die Entdeckung für Leipzig beschert der strahlende amerikanische Tenor James Allen Smith als Siegmund und Siegfried. Auch Sieglinde werden mit Ingeborg Ohlmann, Fafner mit Folker Herterich, die Rheintöchter mit Claudia Schütze, Carolin Masur und Mirjam Neuruner (zugleich Waldvogel) vom eigenen Ensemble überzeugend gespielt. Nur für Brünnhilde (Josefine Weber), Hunding (Stefan Klemm) und Fasolt (Tobias Pfülb) mussten Gäste geholt werden.

Eine ungewöhnliche Aufgabe bewältigt auch das Orchester der Musikalischen Komödie. Es verdient alle Anerkennung, was Stefan Diederich mit der für Wagner kleinen Streicherbesetzung und den Bläsern in der von Saskia Bladt für das Orchester geschaffenen Einrichtung an Klangwirkung und -farben erreicht.

Jubel und langer Beifall der kleinen und großen Premierenbesucher.

• **Werner Wolf**

## Reizvolles und Problematisches

Die Nichtabstimmung der Konzertprogramme des Gewandhauses und des Rundfunks kann auch zu reizvollen Gegenüberstellungen führen, so im Januar von Robert Schumanns Vertonung des dramatischen Gedichts »Manfred« von Lord Byron und der Bühnenmusik Edvard Griegs zu Henrik Ibsens Drama »Peer Gynt«. Für Schumanns höchst selten aufgeführte Komposition setzte sich Sir John Gardiner mit seinem Monteverdi-Chor nachdrücklich ein. Der noble Engländer gestaltete die feinsinnig differenzierte Komposition mit ausgesprochenem Sinn für die immer wieder neuen farblichen Nuancen. Makellos sang Gardiners Monteverdi-Chor die Vokalteile.

Im Unterschied zu Gardiner ging Kristjan Järvi unbekümmert an Griegs Bühnenmusik heran. Sie bietet Gelegenheit für sein temperamentvolles Dirigieren, doch auch für

die zarteren Abschnitte fand Järvi berührende Klänge.

Das Problem in beiden Konzerten bereitete die Textverständlichkeit. Auch bei einem Schauspieler wie Gerhard Voss bleibt es unerlässlich, die Akustik des großen Gewandhaussaales als Konzertsaal zu berücksichtigen. Weil zudem die Hälfte des Saales miserabel ausgeleuchtet wurde, war auch das Nachlesen des nicht gerade unkomplizierten Textes schwierig. Dieses Problem zeigte sich noch störender bei der »Peer Gynt«-Aufführung mit Ben Becker. Es hilft den Konzertbesuchern nicht, wenn die Techniker im Ü-Wagen den Text verstehen können. Wie im Gewandhaus Texte deutlich vorgetragen werden können, bewies Friedhelm Eberle im von John Roderick MacDonald geleiteten Benefizkonzert der Leipziger Philharmoniker für krebskranke Kinder.

• **W.W.**



Lillian Bassman »Touch of Dew, Lisa Fonssagrives, New York« 1961 (Harper's Bazaar, May 1961), Silbergelatine auf Karton 28 x 38,2 cm Foto: Grassi Museum

## Eine große Liebe

Schon als Teenager waren sie ein Paar: Lillian Bassman (1917–2012) und Paul Himmel (1914–2009). Bis ins hohe Alter liebten, lebten und fotografierten sie. Sie als Modefotografin, er als experimenteller Fotograf. Das 20. Jahrhundert hat diese zwei Menschen getragen und geprägt. Paul Himmels Fotografien reisten mit einer Ausstellung des Museums of Modern Art (MoMa) 1955 durch 69 Länder (West und Ost!), während seine Frau bereits in den 1940er Jahren für das Modemagazin Harper's Bazaar fotografierte.

Der Kosmos der beiden, ihre male-

risch anmutenden Schwarzweiß-Aufnahmen und die Experimente mit Bewegung, Farbe und Reduktion sind versammelt in der mit den Deichtorhallen Hamburg kuratierten Ausstellung von 460 Arbeiten im Leipziger Grassi Museum. Dabei grenzt das Entstehen der Ausstellung beinahe an ein Wunder. Die Beiden waren nie Teil des internationalen Mode- und Fotografie-Jet-Sets, wie Helmut Newton und Co., sondern lebten zurückgezogen in New York. Zum anderen stand das Archiv der Negative kurz vor der Vernichtung und es ist nur dem Eingreifen einer Nachbarin zu verdanken, dass die Zelluloidstreifen nicht im Müllsack der Stadtreinigung entsorgt wurden. 1981 wurden in

New York Fotografien von Paul Himmel und 1985 in London im Victoria & Albert Museum Modefotografien von Lillian Bassman gezeigt. Fünf Jahre später folgte die Wiederentdeckung von Lillian Bassmans Werken durch junge Kreative von Vogue und New York Times. In den letzten Lebensjahrzehnten setzte eine intensive Reflexion der beiden Künstler mit ihrem Lebenswerk ein. Sie bearbeiteten ihre Fotografien mit modernster Computertechnik, schufen neue Interpretationen ihrer frühen Arbeiten.

Zu den Höhepunkten von Lillian Bassmans gehört die Serie über das Paris einfacher Menschen, jenseits vom Modetrubel im Jahr 1946. Paul

Himmel begeistert mit seinen Akt-aufnahmen (Serie »Nudes«) aus den 1950er Jahren. Unbedingt empfehlenswert sind die sensiblen und intimen Filmporträts, die in einem Nebenraum gezeigt werden. Der umfangreiche Katalog (48 Euro) besticht durch Qualität und Umfang. Diese Ausstellung ist ein Muss!

• **D.M.**

**»Zwei Leben für die Fotografie  
– Lillian Bassman und  
Paul Himmel«**

Bis 3. März 2013, Grassi Museum für Angewandte Kunst  
Leipzig, Johannisplatz 5-11,  
Di.-So. 10-18 Uhr

PS

## Christian Becher

\* 1. Juli 1943 in Limbach-Oberfrohna; † 24. Januar 2013 in Leipzig; Kabarettist, Regisseur und Autor, Urgestein der Leipziger Academixer. 2010 erhielt er für sein Lebenswerk den Lachmesse-Festivalpreis »Löwenzahn«. Bis 1989 war er auch für die Studentenbühne der Universität (Poetisches Theater) als Darsteller und Regisseur tätig. Der schwer erkrankte Künstler starb an den Folgen einer Infektion.

## Noch ist die Sonnensteuer nicht erfunden

Nicht jeder Chansontext ist so eingängig wie Helmut Richters vertonte Verse »Über sieben Brücken musst du gehn«. Oft wünscht man sich beim Hören anspruchsvoller Lieder ein Textbuch zum besseren Verstehen und Nachsinnen. Den Liebhabern der Band »nurso-chanson« hat ihr Chef, der Schriftsteller, Komponist und Sänger Thomas Bachmann, diesen stillen Wunsch erfüllt. Das zu erstaunlicher Fülle gediehene Repertoire seiner Leipziger Musikgruppe liegt nun in sprachlicher Gestalt vor, und wir dürfen rund siebzig meist gereimte Texte lesen wie eine Sammlung von Gedichten.

So etwas ist eine Rarität und ein Wagnis: Können sich die Lieder ohne den Part der Klänge behaupten? Kurz gesagt: Ihre Chancen stehen nicht schlecht. Wir erleben den Verfasser als aufmerksamen Zeitgenossen – scharfsichtig und feinfühlig, humorvoll und spöttisch, wenn nötig auch unverblümt derb. Seine poetische Kraft erlaubt ihm sicheren Umgang mit verschiedensten Liedgattungen – vom Liebes- bis zum Wirtshauslied, vom Gespräch mit dem Mond und einem brüllenden Nachbarn bis zur Ballade von der ordentlichen Maidemonstration. Es geht um Nächstes

und Ferneres: den letzten Tee in einer Wohnung, sehr Intimes von Wiesen, Park und Rathausgängen, um Marschbefehle und Flutmeldungsflut, Denkers Stunde und Clowns mit stumpfem Blick, die ihre Leinen nicht mal anknurren, um Freunde, Jahreszeit und Lebenszeit. Nicht immer »geht der Blick, wenn Lächerliches schwillt, beiseite« – zum Glück!

Manche Zeilen haken sich fest: »noch ist die Sonnensteuer nicht erfunden« – »nu iss er weg, es ist vorbei« – »Es staubt in deinem Blut/ verstaubt ist auch dein Mut« – »Man kann doch den Massen nichts überlassen / auf die Straße gehör'n nicht die Krassen« – »Komm lass dich nicht verhärten / von dieser harten Zeit« – »Mit der Knarre auf die Karre / und dann ab in Richtung Süd« – »Ich schäle mich von Zeit zu Zeit / leg Jahresringe ab / und geh ein bisschen mehr zu Fuß / als würden Kilometer knapp«.

Lassen Sie sich überraschen – auch von den »klexografischen« Vertonungen, die Jusche Fret beisteuerte.

• **Gottfried Braun**

Th. Bachmann: *Liederbuch*. Verlag am park, Berlin 2012. 127 Seiten, 9,95 Euro

## FF dabei - Der Film- und Fernsehlink von Michael Zock

*Die Schauspielerin Kathrin Sass verlor die Fassung. Wo? Beim Ausfrager Markus Lanz, der zum neuen ZDF-Super-Star aufgeblasen wird, dass man sich nur abwenden kann, da er sich in großen Unterhaltungsabenden, jeweils sonnabends, im Sackhüpfen und in Liegestützen übt. »Wetten dass...«, es noch blöder kommen wird? Mal sehen, oder lieber nicht.*

*Aber nicht darüber regte sich Frau Sass (bekannt aus wunderbaren Film- und Fernsehrollen und von ihrer jahrelangen Theaterzeit in Halle und Leipzig) auf. Ihr Wutausbruch im Lanzschen ZDF-Mitternachts-Talk galt Peer*

*Kusmagk, der neben ihr saß?*

*Wem bitte?*

*Wer so harmlos fragt, weiß bisher noch nicht und das ist gut so: Kusmagk war der RTL-Dschungelkönig des Jahres 2011. »Das war vollkommen unmotiviert von ihr. Ich hatte das Gefühl, sie ist wie von Sinnen«, heulte sich P. K. bei BILD.de aus.*

*Nun möchte Kusmagk, für den eher gilt, ich bin kein Star, schickt mich da rein, denn ich kriege Kohle (50 000 Euro), und fresse dafür Kakerlaken und Würmer, die Schauspielerin in seine Radiosendung einladen.*

*Kathrin Sass winkte dankend ab, aber Peer Kusmagk erzählte die*

*Geschichte nochmal brühwarm im Sat.1 Frühprogramm.*

*Ich repetiere für unsere Leser: »Die sagen alle, die da drin waren, naja, so 'ne gewisse Kunst hat's auch schon, jetzt sind wir im Grimme-Preis (...) Ein Unfug ist das alles.«*

*Frau Sass schimpfte mir aus der Seele, obwohl der renommierte Fernseh-Preis wohl eher den verstorbenen Dschungel-Moderator Bach »adeln« soll.*

*Markus L. freut sich immer, wenn es beim ihm kracht, diesmal hatte er Mühe, die lautstarken Argumente der Schauspielerin zu entkräften. Klar, er ver(w)irrt sich doch selbst – fast täglich – im Medien-Dschungel.*

## Mollust spielt Bach con fuoco



Foto: Frank Helbig

Mollust gehört zu den Bands, die Murplötzlich in Leipzig auftauchen und gleich von Anfang an auf einer hohen Qualitätsebene zu Werke gehen. In ihrem Universum vereinen Klassik und Rockmusik sich zu einer Liaison, die 2012 in »Schuld« mündete – dem ersten Studiowerk der Opera-Metaller. Die klassische Bande schiebt 2013 noch eine Kleinigkeit nach.

»Bach con fuoco« heißt das Kleinod, das im Februar erscheint und einen Vorgeschmack auf das diesjährige Bachfest bietet. Mollust gewann 2012 die vom Bachfest und von der naTo ausgetragenen »Bachspiele«. Ein

Preisträgerkonzert am 17. März in der naTo und ein Auftritt auf der Open-Air-Bühne des Leipziger Bachfests am 15. Juni sind die Belohnungen für das musikalische Spiel mit Rock und Klassik. Das musikalische Fundament von Mollust besteht aus klassischen Instrumenten wie Cello, Violine und Klavier, bereichert vom klassisch ausgebildeten Gesang von Sängerin Janika Groß. Dazu gesellen sich die für die Rockmusik typischen Werkzeuge wie E-Gitarre, Schlagzeug und E-Bass.

»Die Verbindung mit Klassik und Metal rührt von meiner Biografie her«, sagt Janika Groß, Sängerin und Kom-

ponistin von Mollust. »Schon als Kind war ich fasziniert von Klassik. Ursprünglich spielte ich Klavier, habe dann später gesungen. Als Jugendliche hörte ich sehr gern Rockmusik. So stieß ich auf Nightwish und ähnliche Gruppen, die mit einer klassisch ausgebildeten Frontfrau unterwegs sind. Ich sagte mir immer: Das geht mir nicht weit genug.«

Von ihrer Musik meint die Band: Das Herz ist die Klassik, der Metal ist der Puls. »In der Klassik steckt einfach mehr als nur ein Hintergrundteppich!«, so die Sängerin zu den typischen Erscheinungen in der Rockmusik, angefangen von Metallicas Bemühen auf ihrer Live-Scheibe »S&M«, endend mit der schnulzenhaften Effekthascherei bei Guns'n'Roses & Co. Janika fügt hinzu: »Mit Klassik kann man nuanzenreiche Musik machen, Rock als Kontrast gegenüberstellen. Aus beiden Einflüssen stellen wir die jeweiligen Stärken gegenüber, sie schaukeln sich geradezu hoch. Das ist unsere Art und Weise des Komponierens.«

Es kommt vor, dass Leute von der Musik von Mollust überrascht sind. Janika lacht selbstbewusst: »Das ist unser Ziel. Menschen sollen sagen, dass sie so etwas wie uns noch nicht gehört haben!« Das schürt weltweit Interesse. Seit dem Erscheinen von »Schuld« im September 2012 strömen die Anfragen für Interviews und Besprechungen nach Leipzig. Sogar aus Südamerika. Das freut die Band,

sie ging aber sofort für ein anderes Projekt zu Werke.

Gleich nach den Aufnahmen zu »Schuld« stürzten Janika und ihre Musikerkollegen sich in die Aufnahmen von »Bach con fuoco«. Ende November 2012 wurde der Bachfest-Ausblick fertiggestellt. Den absolvierten Bachspiele-Auftritt will die Band so für die Nachwelt konservieren und am 15. Juni 2013 auf dem Bachfest am Marktplatz live präsentieren. Zur neuen CD sagt Janika: »Es ist einfach schön, wenn die Leute etwas in den Händen halten können. Wir wurden bereits bei den diesjährigen Bachspielen auf dem Hauptbahnhof danach gefragt.«

Mollust ist demnach nicht nur für Metaller interessant, sondern auch für an klassischer Musik interessierte Leute und die, die Mollusts Musik gar nicht kennen aber das Projekt super finden, gedacht. Weltweit all die »Fans« für Mollust einzusammeln, sieht Janika als große Herausforderung. Der Gedanke, irgendwann auf dem Wacken-Open-Air oder bei dem Heavy-Metal-Cruise mitmachen zu können, gefällt der Band inzwischen sehr gut. »Und im Gewandhaus aufzutreten«, ergänzt Janika. »Oder auf dem Classic Open!« Und ehrlich: Mit dieser Einstellung klappt das auch. Bis der Durchbruch geschafft ist, gibt es von Mollust »Schuld« und die vier Stücke auf »Bach con fuoco«.

• **Daniel Thalheim**  
<http://www.mollust.de>



Lebensbild (I)

Foto: Gerd Eiltzer

## Verschiedene Welten, gemeinsame Laster

Meine persönliche Begegnung mit Gerhard Lauter

Ehrlich gesagt: Gerhard Lauter hätte ich mir anders vorgestellt. Der Mann, der mir im November in der Redaktion unserer Zeitung gegenübersteht, ist nicht mehr jung, aber auch nicht unbedingt alt. Er ist kleiner als ich, von ausgesprochen schmaler Erscheinung. Seine Kleidung gleicht der Garderobe eines Schauspielers, der sich in tragender Rolle von der Bühne begeben und auf der heimischen Couch eingerichtet hat. Sein regungsloser Ausdruck verrät mir weder Zustimmung noch Ablehnung auf meine Fragen nach seinem Lebenslauf. Er beantwortet sie mit sachlicher Kürze, die mich zunächst verunsichert und die ich später interpretiere als bescheidene Fügsamkeit in eine lästige Beschäftigung mit sich selbst oder die Eigenart eines Menschen, der beruflich gewohnt ist, Fälle sachlich korrekt zu behandeln.

Dieser Mann, der 1950 in Dresden geboren wurde, war 1973-89 Angehöriger der Deutschen Volkspolizei der DDR. Mit 26 Jahren

gründete und leitete er die erste Antiterrorereinheit seines Heimatlandes in Leipzig. 1978-85 war er Referent beim 1. Stellvertreter des Ministers des Innern und ab 1987 Leiter der Abteilung Fahndung bei der Kriminalpolizei. Als Leiter der Hauptabteilung Pass- und Meldewesen arbeitete Gerhard Lauter mit am Wortlaut des Reisegesetzes der DDR, das nach der berühmten Pressekonferenz von Günter Schabowski am Abend des 9. November zum Fall der Berliner Mauer führte.

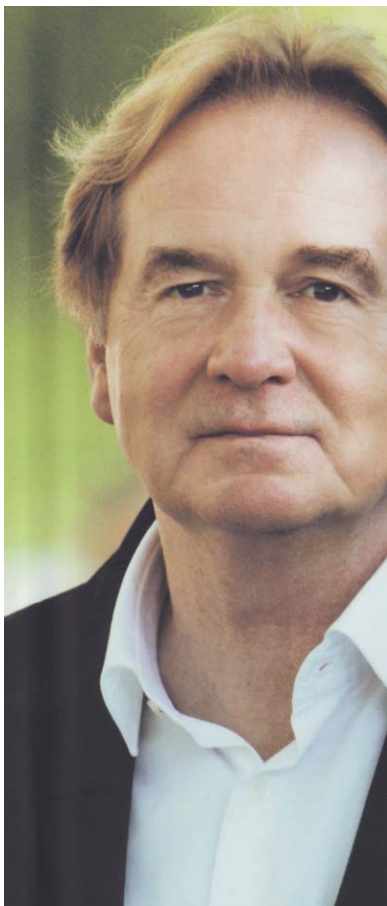
In der späteren Gesprächsrunde im Dachboden des Leipziger Karl-Liebknecht-Hauses redet der eben noch wortkarge Polizist und Anwalt im Ruhestand sachlich, aber sehr eindrücklich über die Erfahrungen seines Lebens. Ich beobachte Gerhard Lauter, nun mitunter lächelnd, als einen Menschen von leisem Humor, der auch ernst über die Verantwortung seines Berufs oder denkwürdige Erlebnisse berichtet und zugleich schweigt über Themen, die zu beurteilen er sich

außerstande fühlt. Die dabei von ihm angesprochenen Themen, die von Publikum mit Neugier, Interesse und Beteiligung aufgenommen wurden, können in der Autobiografie nachgelesen werden, die Gerhard Lauter im letzten Jahr veröffentlichte.

Nach der Vorstellung seines Buches zeigt sich mir der anfangs etwas »undurchsichtige« Mann doch auf eine menschlich vertraute Weise: Nach einem Abend der Bewegung und Anspannung sind wir die Einzigen, die sich auf der Straße eine Zigarette anstecken. Und ich spüre: Auch wenn unsere Welten verschieden sind, eine Heimatstadt und ein Laster teile ich mindestens mit Gerhard Lauter, und für einen kurzen Moment sogar ein zufriedenes Lächeln.

• Roman Stelzig

*Gerhard Lauter: Chefermittler, Der oberste Fahnder der K in der DDR berichtet, edition ost im Verlag Neues Berlin, Berlin 2012, 222 Seiten, 14,95 Euro*



Lebensbild (II)

Foto: Ullstein

## Schreiben, um das eigene Leben besser zu verstehen

Liedermacher Klaus Hoffmann blickt auf 60 Jahre zurück

Als die Redaktion mich bat, Klaus Hoffmann's Autobiographie »Als wenn es gar nichts wär« zu rezensieren, umschrieb sie diesen Wunsch mit dem Satz, die Lebensbeichte des Künstlers liege vor. Genau so war der erste Eindruck, der sich nach dem Lesen der mehr als 350 Seiten einstellte. Oft bis in die kleinsten Details gehend, nutzt er das Buch, mit künstlerischen Mitteln auf Spurensuche zu gehen, um die hinter ihm liegenden sechs Jahrzehnte besser zu verstehen. Mit einer Ehrlichkeit, die verblüfft, weil er mit sich selbst nicht immer besonders freundlich umgeht.

Insofern unterscheidet sich Klaus Hoffmanns Lebensrückblick wohlthuend von der unendlichen Reihe an Selbstbeweihräucherungen, die in den letzten Jahren den Büchermarkt heimsuchen. Er beschreibt seine Kindheit in Berlin-Charlottenburg, seine nicht endende Trauer um den Verlust des Vaters. Ende der 60iger Jahre trat er erstmals in Szeneknei-

pen auf die Bühne, bricht 1968 nach Afghanistan auf, um nach diesem Abenteuer froh zu sein, wieder in Berlin zu sein. Erzählt von glücklichen und unglücklichen Lieben, seine erfolgreiche, aber kurze Film- und Theaterkarriere, in der er besonders in der Verfilmung von Plenzdorf's »Die neuen Leiden des jungen W.« brillierte, eine Rolle, die ihm auf den Leib geschneidert schien.

Parallel zur biographischen Abfolge der Lebensstationen gibt der Autor unübliche Einblicke in die Künstler- »Werkstatt«, beschreibt die Qualen der Arbeit an einem neuen Album, die Ängste vor einem Auftritt bis zum Jubiläumskonzert zu seinem 60. Geburtstag im Friedrichstadtpalast. Alles in allem ein Blick hinter die Maske des Künstlers, die selbst Fans unbekannte Einblicke in das Sich-Finden von Klaus Hoffmann offenbaren dürfte. Und ein Plädoyer dafür, sich auf eigene Beine zu stellen, seinen

als richtig erkannten Weg zu gehen, trotz vieler Irrungen und Wirrungen.

Kenner der Lieder des Berliners verweisen gern darauf, dass er wie kein anderer (nicht einmal Reinhard Mey) sich in so einmaliger Weise mit seiner Heimatstadt und ihren Unzulänglichkeiten auseinandergesetzt hat, wie Klaus Hoffmann. Sein un-längst erschienenenes 39. Album trägt folgerichtig den Titel »Berliner Sonntage«. Dies setzt er auch mit seinem Buch fort. Insofern ist Hoffmanns Buch nicht nur ein Muss für alle seine Verehrer, sondern auch ein höchst interessantes Zeitzeugnis über das Leben in Berlin nach dem Krieg und der später geteilten Stadt. Erzählt aus der Sicht der einfachen Leute, die Klaus Hoffmann vor allem in seiner Kindheit und Jugend begleitet haben.

• Manfred Thomas

*Klaus Hoffmann, »Als wenn es gar nichts wär – Aus meinem Leben«, Ullstein 2012, 368 Seiten, 19,99 Euro*



## Aufklärend, mutig, konsequent

»Das Gelbe Elend und andere Lügen«

**G**elbes Elend«, »Stasiknast« und »Bautzen« sind unablässig genutzte Schlagworte, wenn es darum geht, die DDR als Unrechtsstaat zu diskreditieren. Der Autor Horst Schneider verdient höchste Anerkennung dafür, dass er mit seinem Buch die tatsächlichen Fakten zu den Bautzener Haftanstalten darlegt und die Hintergründe und Zusammenhänge des inflationären Missbrauchs dieser Begriffe aufdeckt. Es zeigt sich, dass es denen, die diese Worte immer wieder in den Mund nehmen, und den Organisatoren z.B. der Bautzentreffen gar nicht so sehr um die tatsächlichen Geschehnisse geht, sondern um die Nutzung als Plattform für breit gefächerte Angriffe gegen die DDR, ihr Rechtssystem, ihre Strafverfolgungsorgane und den Strafvollzug. Das gilt gleichermaßen für die Einordnung des von der sowjetischen Besatzungsmacht eingerichteten Speziallagers und der auf dem Gelände betriebenen sowjetischen Haftanstalt.

Schneider stützt sich in seiner Auseinandersetzung auf recherchierte Fakten und eine umfangreiche Auswertung einschlägiger Literatur. Es gibt sowohl zum Zeitraum der Nutzung durch die sowjetische Besatzungsmacht wie auch für die Zeit der Nutzung als Strafvollzugsanstalt der DDR exakte Baubeschreibungen, Angaben zur Zahl der Inhaftierten, zu NSDAP-Zugehörigkeit und Parteimitgliedschaft, zu Inhaftierungsgründen, zu Todesfällen und zu Haftentlassungen.

Der Autor beschönigt die Haftumstände nicht, wendet sich aber gegen unzulässige Übertreibungen und Entstellungen und stellt die Haftbedingungen in Zusammenhang mit der Schwere der von den Nazis begangenen Verbrechen, den zwischen den Alliierten vereinbarten Richtlinien der Verbrechenverfolgung und den allgemeinen Lebensumständen so-wohl in den Siegerländern als auch in der sowjetischen Besatzungszone.

Schneider gibt eine ausführliche Darstellung der von den westlichen Siegermächten geübten Praxis der Behandlung von Kriegsgefangenen und der Verfolgung von Straftaten ggemäß den alliierten Übereinkünften. Er arbeitet mit detaillierten Zahlen zu Kriegsgefangenen-Bestand, Verurteilungen und Todesstrafen sowie Beschreibungen der Zustände in den Kriegsgefangenenlagern.

**D**as geschieht nicht zu dem Zweck, gegenseitige Aufrechnungen vorzunehmen, sondern dient der Einordnung der von der sowjetischen Besatzungsmacht durchgeführten Maßnahmen in die historischen Hintergründe und Zusammenhänge. Es wird aber auch deutlich, dass im Verhältnis zum Lärm um Bautzen den Geschehnissen im Westen öffentlich wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird. Der Autor verweist zutreffend auf die in der Bundesrepublik

Deutschland erfolgte Hetzjagd gegen Mitglieder der KPD und andere fortschrittliche Kräfte, die im Gegensatz zu der intensiven Diskreditierung der DDR als Unrechtsstaat nur geringe Beachtung findet. Dass Naziverbrechen in, der BRD sehr zurückhaltend verfolgt wurden und sich selbst Richter des Volksgerichtshofes auf fehlendes Unrechtsbewusstsein berufen konnten, ist die Kehrseite dieser Medaille.

Es ist ein Vorzug des Buches, dass Schneider in vielen Fällen dem Leser keine eigenen Schlussfolgerungen anbietet, sondern Fragen formuliert oder auf Widersprüche verweist, sicher in der Überzeugung, dass der Leser, gestützt auf die vorgelegten Tatsachen und Argumente, selbst ein richtiges Urteil fällen wird.

• **Günter Haupt**

*Horst Schneider: Gelbes Elend und andere Lügen Spotless, Berlin 2012, 190 S., 9,99 Euro*

**Die Redaktion von »Leipzigs Neue« nimmt den Tod ihres langjährigen Mitarbeiters**

**Dr. Günter Lippold**

**mit Trauer und Bestürzung zur Kenntnis.**



Seine zahlreichen Beiträge und ausführlichen Recherchen haben, seit Bestehen der Zeitung, zu ihrem Profil und Stil beigetragen.

Sein Tod reißt in unserem Team und im Verein eine schwer zu schließende Lücke.

Unser Mitgefühl gilt in diesen Tagen seiner Frau und der Familie.

**Prof. Kurt Schneider**  
1. Vorstandssprecher des Herausgebers

**Michael Zock**  
Chefredakteur

## Bemerkenswert

Es ist angezeigt, auf ein Sonderheft der Mitteilungen des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung aufmerksam zu machen. In ihm wird der Berliner Verkehrsarbeiterstreik Anfang November 1932 behandelt ein nicht unwichtiges historisches Ereignis im Vorfeld der Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland.

Der BVG-Streik gehört zu den am meisten kontrovers interpretierten und politisch instrumentalisierten Ereignissen in der Geschichte der Weimarer Republik. Erstaunlicherweise fand er jetzt so gut wie keine Beachtung, auch in der linken Presse nicht. Um so verdienstvoller sind die im vorliegenden Sonderheft vorgestellten beiden fundierten Studien von Henryk Skrzypczak, die von Reiner Zilkenat sachkundig eingeführt werden. Im Unterschied zu anderen Veröffentlichungen über diesen Arbeitskampf zeichnet die Studie eine breite Quellenbasis aus.

Sie widerlegen die Behauptung von nicht wenigen Historikern und Publizisten, dass es in diesem Arbeitskampf ein politisches oder organisatorisches Zusammenwirken von NSDAP und KPD, von Nationalsozialistischer Betriebszellenorganisation (NSBO) und Revolutionärer Gewerkschaftsopposition (RGO) gegeben habe, Faschisten und Kommunisten – »die Radikalen von rechts und links« als geschworene Feinde der Demokratie – das Ende der Weimarer Republik herbeigeführt hätten.

• **Kurt Weigel**

*Sonderheft. 80 Jahre. Berliner Verkehrsarbeiterstreik 3. bis 7. November 1932, 36 S (Mitteilungen des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung). Schutzgebühr drei Euro zzgl. Versandkosten; Bezug: Förderkreis ..., Finckensteinallee 63,12205 Berlin*



Zeitgenössische Abbildung aus Frankreich, die – ohne damals zu ahnen, was noch passieren wird – ihre Ziele und Wünsche auf den Führer im Nachbarland projizierte.

Archiv LN

**Deutschland glich Ende 1932 einem innenpolitischen Pulverfass. »Die innenpolitischen Gegensätze sind bis zu einem Maße verschärft«, schrieb J. Goebbels, »dass die offene Aufruhr jederzeit ... entfesselt werden kann.«**

In dieser Situation sah das deutsche Monopolkapital den Ausweg zur Wahrung seiner Interessen und Ziele in der Übertragung der Regierungsmacht an die Nazis. Ohne ernsthaften Widerstand ernannte der Reichspräsident von Hindenburg Hitler zum Reichskanzler, der die Bildung einer Koalitionsregierung vollzog. Dazu hatte Goebbels am selben Tag einen Grundsatzbeitrag in dem von ihm herausgegebenen Berliner Abendblatt »Der Angriff« mit dem verlogenen demagogischen Untertitel »Für die Unterdrückten. Gegen die Ausbeuter« veröffentlicht, der unter dem Titel »Reinen Tisch machen!« folgende Kernaussagen enthielt: das politische Kräfteverhältnis in Deutschland hat sich so entwickelt, »dass man ohne oder gar gegen die Nationalsozialisten nicht (mehr) regieren könne«. Allein das bloße Vorhandensein »des 12-Millionenblocks als feindliche Phalanx (könne) jedes Kabinett ruinieren und zur Strecke bringen«. Ein anderer Reichskanzler als Hitler wäre »in knapper Monatsfrist ein toter Mann«. Seine Partei werde »keine halben Lösungen versuchen«. »Wir sind bereit«, so beschwor Goebbels, »den kranken deutschen Volkskörper zu heilen und ihn wieder lebensfähig zu machen«. Es gebe »nur eine Kraft, die die herausziehende Gefahr von Deutschland abschütteln kann: das ist das erwachende Volk, das im Nationalsozialismus seinen Sinn, seine Deutung und seine politische Zielrichtung gefunden hat«.

Derartige programmatische Aussagen, die den Willen bekundeten, an

# Der erste Monat einer zwölfjährigen mörderischen Diktatur

Von Kurt Schneider

Stelle der bürgerlichen Demokratie eine faschistische Diktatur zu errichten, ignorierend, trugen bürgerliche Presseorgane vielmehr dazu bei, die Machtübertragung an Hitler schön zu reden, in ihr die Vollstreckung des Willens des Volkes zu sehen. So schrieb die »Deutsche Allgemeine Zeitung« am 31. Januar: »Einmal musste dieser Sprung ins Dunkle gewagt werden, weil das deutsche Volk in den Wahlen die Hitlerbewegung zum bei weitem stärksten Faktor des politischen Lebens gemacht hatte. Einmal musste die Forderung aus dem Sehnen der Nation gezogen werden, dass mit grundsätzlich neuen Methoden und mit dem gemeinsamen Einsatz der Kräfte der Rechten regiert werden solle. So gewinnt der Kabinettswechsel einen tieferen geschichtlichen Sinn.« Und ergänzend: »Der nationalsozialistische Führer wird nun zu zeigen haben, ob er das Zeug zum Staatsmann besitzt.«

Bereits die ersten Tage und Wochen standen eindeutig im Zeichen der Zerschlagung der letzten Reste der bürgerlichen Demokratie der Weimarer Republik. Um »reinen Tisch« zu machen, löste bereits am 1. Februar der Reichspräsident von Hindenburg, einem Antrag Adolf Hitlers folgend, den Reichstag auf und legt Neuwahlen für den 5. März fest.

In Berlin kommt es am 7. Februar zu einer Kundgebung der »Eisernen Front«, die im Dezember 1931 als »Wall von Menschenleibern gegen die gegen die faschistische Gefahr« gegründet worden war, an der rd. 200 000 Antifaschisten teilnehmen. Otto Wels erklärt: »Ein Stachelndraht von Verboten, Strafanordnungen umgibt uns, wohin wir blicken. Die verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte, Freiheit des Wortes und der Schrift sind in einer nie da gewesenen Weise eingeengt.«

Schlagartig werden in allen Teilen Deutschlands in den Hochburgen der Arbeiterbewegung Hausdurchsuchungen durchgeführt. In Berlin wird das Karl-Liebknecht-Haus der KPD polizeilich besetzt und durchsucht. Zugleich nehmen die Durchsuchungen von Privatwohnungen rasant zu. Am 22. Februar verordnet der preußische Innenminister Göring die Bildung einer Hilfspolizei aus SA, SS und Stahlhelm und dass deren Aktionen die reguläre Polizei zu unterstützen hat. In Berlin

findet die letzte Generalversammlung des »Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold«, 1924 als Selbstschutzorganisation der demokratischen Linken gegründet, statt. Ein Aufruf an das deutsche Volk hebt hervor: »Die Wiederherstellung der Demokratie ist zur Lebensfrage für Deutschland geworden.«

Am 27. Februar geht der Reichstag in Flammen auf – für die faschistische NSDAP ein Anlass, die Verfolgung ihrer politischen Gegner forciert zu betreiben. Kaum lohnen die ersten Flammen auf, werden die Kommunisten als Brandstifter beschuldigt. Hitler bezeichnet sie noch in der Nacht als »Mörderpest, die mit eisener Faust zu vernichten« sei, derweil bereits zahlreiche Verhaftungen erfolgen. Schon am folgenden Tag (!) erlässt Hindenburg »zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte« die »Verordnung zum Schutz von Volk und Staat«, die sieben Artikel und somit die politischen Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft gesetzt. »Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäußerung, einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und des Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, Anordnungen von Haussuchungen und von Beschlagnahmen sowie Beschränkungen des Eigentums« wurden als zulässig erklärt. Zugleich wird die Zuchthausstrafe bei gemeingefährlicher Zuwiderhandlung angedroht. Aufgelistet werden Vergehen, die mit dem Tode zu bestrafen sind. Damit war faktisch für die anstehenden Reichstagswahlen der permanente Ausnahmezustand erklärt und die umfassende Verfolgung und Terrorisierung der politischen Gegner legalisiert.

Die Reichstagswahl am 5. März, es ist die letzte Wahl, an der sich Arbeiterparteien und bürgerliche Parteien beteiligen können, bringt der NSDAP nicht die erstrebte Zweidrittelmehrheit. SPD und KPD erreichen zusammen rd. 12 000 000 Wählerstimmen. Ausdruck des brutalen Terrors gegen die KPD ist die Annullierung der Mandate ihrer 81 gewählten Abgeordneten.

Am 21. März findet der Tag von Potsdam statt. So wie 1871 der erste

Reichstag des zweiten Deutschen Reiches eröffnet wurde, wird auch die Eröffnung des Reichstages des dritten Deutschen Reiches mit einem Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche eingeleitet. Am Nachmittag eröffnet Reichstagspräsident Hermann Göring in der Berliner Krolloper den neuen Reichstag. Triumphierend erklärt er: »Weimar ist überwunden.«

Während der »Tag von Potsdam«, der in Sachsen als Feiertag angeordnet worden war, bejubelt wurde, waren Tausende Kommunisten, Sozialdemokraten, bürgerliche Demokraten und andere mehr inhaftiert.

Schon am 9. März war in Plau bei Flöha das erste sächsische KZ eingerichtet. In den folgenden acht Wochen entstehen allein in Sachsen 18 weitere KZ, verdeckt als »Schutzhaftlager« bezeichnet. Mehr als zwei Drittel der Inhaftierten sind wie verlautet Kommunisten. Am Tag nach der Reichstagswahl werden wie vieler Orts in Deutschland auch in Leipzig polizeiliche Maßnahmen vor allem gegen KPD-Mitglieder ergriffen. Am 10. März wird das Leipziger Volkshaus besetzt und durchsucht. In Verbindung mit dem Verbot des Reichsbanners fanden mehrere Durchsuchungen statt und die Geschäftsräume wurden polizeilich geschlossen. Das zeitweilige Verbot der LVZ wird bis zum 29. März verlängert. Bereits am Vorabend der Reichstagswahl waren, wie das Polizeipräsidium mitteilte, »die Büroräume der KPD-Bezirksleitung Sachsen und der Druckereibetrieb Neudrag nach einer nochmaligen Durchsuchung geschlossen. Ferner wurden die Büroräume aller kommunistischen Nebenorganisationen in verschiedenen Stadtteilen polizeilich geschlossen.«

Vergeblich hatten in Deutschland viele Politiker, Humanisten und Intellektuelle vor der faschistischen Gefahr in Deutschland gewarnt. So auch Erich Mühsam bereits 1929 vor der schrecklichen Zeit, die kommen werde, »wenn der Tanz des Dritten Reiches losgeht,...wenn die standrechtlichen Erschießungen, Plünderungen, Massenverhaftungen das Recht in Deutschland darstellen«. In der Nacht des Reichstagsbrandes wurde Mühsam verhaftet und nach monatelangen Misshandlungen im KZ Oranienburg ermordet.

Am 14. Februar 1958 übergab der Außenminister der Volksrepublik Polen, Adam Rapacki, dem DDR-Botschafter in Warschau ein Memorandum und eine Note zur Frage einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa. Es wurde gleichzeitig den vier Großmächten und interessierten Staaten übermittelt.

Das Dokument sah vor: die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone auf dem Gebiet der BRD, der CSR, der DDR und Polens, die Verpflichtung dieser Staaten, keine Kernwaffen zu produzieren, einzuführen und zu stationieren, die Anerkennung des Status dieser Zone durch die vier Großmächte und Berufung eines entsprechenden Kontrollrates zur Überwachung der durchzuführenden Verpflichtungen. Das Dokument wurde in der Folgezeit als Rapacki-Plan bezeichnet.

Die Schaffung einer solchen Zone wäre dazu geeignet gewesen, in der damaligen Phase des Kalten Krieges, als die Adenauerregierung für die atomare Bewaffnung der Bundeswehr, zumindest für die Stationierung amerikanischer Atomwaffen eintrat, die Situation zu entschärfen und das internationale Wettrüsten zu bremsen. Den europäischen Völkern hätten schwere wirtschaftliche und finanzielle Lasten erspart werden können.

In der Weltöffentlichkeit entwickelte sich eine breite Diskussion zum Rapacki-Plan, besonders auch in der BRD. Bereits am 23. Januar 1958 hatte zu dieser Thematik eine Bundestagsdebatte stattgefunden. Bundesaußenminister von Brentano hatte dabei u. a. ausgeführt: »Angesichts der wachsenden militärischen Macht der Sowjetunion kann die Bundesregierung aber nicht

## Atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa

... darauf verzichten, die Bundeswehr so auszurüsten, dass sie ihre Verteidigungsaufgaben gemeinsam mit den Bündnispartnern zu erfüllen vermag. Sie sieht sich ebenso außerstande, ihren Verbündeten, die im Einvernehmen mit der Bundesrepublik und zum Zwecke der gemeinsamen Verteidigung Truppen in Deutschland stationiert haben, einschränkende Vorschriften für ihre Ausrüstung zu machen... Diesem Ziel dient die Anlage von Lagern mit Atomsprenkköpfen; diesem Ziel dient auch die Ausstattung der alliierten Streitkräfte in Europa mit Mittelstreckenraketen...«

Das Außenministerium der USA lehnte am 18. Februar 1958 den Rapacki-Plan ab. Einen Tag später wies die Adenauerregierung dieses Verhandlungsangebot gleichermaßen zurück. Am 23. Februar erklärte die Regierung der DDR ihre Bereitschaft, jederzeit mit den Regierungen der beteiligten Staaten über ein Abkommen zur Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa zu verhandeln.

44 namhafte westdeutsche Professoren richteten am 26. Februar an die Ge-

werkschaften einen Appell zu gemeinsamen Aktionen gegen die Atombewaffnung. Sie erklärten, dass die Gewerkschaften das Recht und die Pflicht haben, zu den entscheidenden Lebensfragen des Volkes Stellung zu nehmen »Die Fortsetzung und Steigerung des Wettrüstens... untergräbt unvermeidlich die Grundlagen jedes sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs. Heute kommt es darauf an, den mitteleuropäischen Raum nicht in die tödlichen Fesseln atomarer Militärpolitik zu verstricken. Dieser Krisenherd muss von Atomwaffen frei bleiben. Die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone wäre ein erster wesentlicher Schritt in die gemeinsame freieitliche und friedliche Zukunft aller Deutschen«, hieß es in dem Appell.

Die NATO-Staaten lehnten den Rapacki-Plan – auch nach dessen Modifizierung in den folgenden Jahren – aus der Befürchtung einer Verschiebung des militärischen Kräfteverhältnisses zu ihren Ungunsten – ab. Die Adenauerregierung beharrte auf dem westdeutschen Alleinvertretungsanspruch, lehnte jegliche Verhandlungen mit DDR-Beteiligung ab und verband eventuelle internationale Gespräche über eine atomwaffenfreie Zone mit gleichzeitiger Erörterung der deutschen Wiedervereinigung nach ihrem Konzept.

Die mit dem Rapacki-Plan gegebene Chance für eine deutliche Minderung der Spannungen zwischen den beiden entgegengesetzten Militärpaktsystemen blieb ungenutzt. Es lagern 65 Jahre später noch immer atomare Sprengköpfe auf deutschem Boden.

• **Winfried Steffen**

## 1 / KALENDERBLATT

Vor 120 Jahren geboren:

### Siegfried Rädels

Mit seinem Namen, der heute nur noch Fachhistorikern bekannt ist, verbinden sich sozial-politisches Wirken und antifaschistische Widerstandsarbeit der Arbeiterbewegung.

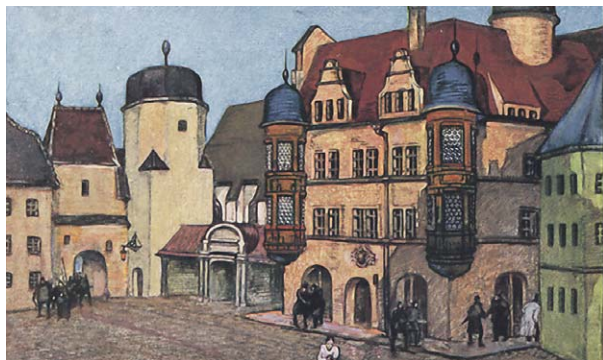
Geboren am 7. März 1893 und ab 1912 Mitglied der SPD bzw. ab 1919 Mitglied der KPD, gehörte Siegfried Rädels von Mai 1924 bis 1933 dem Reichstag an, in dem er sich als einer der führenden Sozialpolitiker der KPD vor allem gegen die Notstandspolitik wandte und die Demagogie der »Sozialpolitik« der Nazis entlarvte. 1930 wurde er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Organisationen, die auf Initiative der KPD und der Internationalen Arbeiterhilfe Ende 1927 gegründet worden war. 1931 übertrug ihm das ZK der KPD die Leitung der Abteilung »Sozialpolitik«.

Am 7. Februar 1933 nahm Rädels an der illegalen Tagung des ZK der KPD in Ziegenhals teil. Danach wurde er mit der Leitung der KPD-Parteiorganisation in Sachsen beauftragt und bildete zunächst gemeinsam mit Herbert Wehner und Wilhelm Kox die Inlandsleitung. Ab Ende 1933 betrieb er im Auftrag der Parteiführung die antifaschistische Widerstandsarbeit vom Ausland aus. Stationen: Prag, Wien, Paris und Bern. Wegen dieser Tätigkeit wies ihn die Schweiz nach Frankreich aus, wo er ab 1936 an der Spitze der Emigrationsleitung der in Frankreich lebenden deutschen Kommunisten stand. Gleichzeitig war er Vizepräsident der Vereinigung deutscher Emigranten. 1939 nahm er an der »Berner Konferenz« der KPD teil und wurde unter dem Parteipamen Sachs zum Mitglied des ZK gewählt.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges internierten ihn die französischen Behörden zunächst im KZ Le Vernet und danach im Gefängnis in Castres. Um Rädels vor der drohenden Auslieferung an das faschistische Deutschland zu schützen und damit sein Leben zu retten, verließ ihm im März 1941 die UdSSR die sowjetische Staatsbürgerschaft. Dennoch lieferte ihn das Vichy-Regime im August 1942 an Deutschland aus. In das KZ Mauthausen verschleppt, verurteilte ihn der »Volksgerichtshof« am 25. Februar 1943 zum Tode. In der Anklageschrift hieß es: »Der Angeklagte Rädels hat durch den Ausbau und maßgebliche Betreuung deutscher kommunistischer Emigrationsorganisationen im Ausland den kommunistischen Hochverrat vorbereitet...« Am 10. Mai 1943 wurde der 50-Jährige in Plötzensee hingerichtet.

• **K. SCH.**

## Leipzig auf den zweiten Blick (1)



Das obere Motiv ist 100 Jahre alt, die nebenstehende Sicht entstand dieser Tage, fast an der gleichen Stelle. Ein Grund für die alte Postkarte: Eine Internationale Baufachausstellung zog 1913 Architekten aus dem In- und Ausland nach Leipzig. Wobei auf ihr der Vermerk nicht zu übersehen ist, dass die Ansicht wiederum 100 Jahre alt ist, also bis ins Jahr 1813 reicht und auf den Architekten Fritz Drechsler verweist. Lang ist es her; zumal die »Fürstenhaus Geschichte« bis ins 16. Jahrhundert verweist. Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg führten 1968 schließlich zum Einbau des Erkers in eine Baulücke. Fotografien unterstützten die Rekonstruktionsarbeiten aus erhaltenen Bruchstücken

Foto: Paul



# »Ich bereue nicht, dass ich Kommunistin war...«

Die Lebensgeschichte einer Idealistin  
**Marie-Luise Plener-Huber**



Foto: privat

Die Historikerin Ulla Plener edierte bei NORA den ersten Teil einer Familiensaga des 20. Jahrhunderts: ein hoher Anspruch! Ihn einzulösen gelingt der Autorin, denn im Besitz der Familie befinden sich zahlreiche schriftliche Zeugnisse vom Wachsen und Reifen sittlicher und geistiger Werte im Kampf für eine Welt jenseits von Ausbeutung und Herrschaft. Im Mittelpunkt der Edition steht beispielgebend das Lebenszeugnis von Marie-Luise – aufrecht, rebellisch, aktiv.

Sie war das achte Kind einer Essener Krupp-Arbeiterfamilie und fragte früh, warum es Ungerechtigkeit und Krieg gebe. Durch ihre Brüder fand sie den Weg in die kommunistische Sport- und Jugendbewegung. Mit dem Eintritt in die KPD 1929 begann ihr mutiger und konsequenter Einsatz für emanzipatorische Ideale und Hoffnungen einer gerechteren Welt. Anschaulich bezeugen Abbildungen und Dokumente das »Sich-Wehren« der jungen Frau. 1933 ging sie mit ihrem von der Gestapo steckbrieflich gesuchten Ehemann Kurt Plener, Sekretär der kommunistischen Roten Sportinternationale, in die Illegalität. In Berlin war sie in der Arbeitslosenbewegung besonders unter den Arbeiterinnen tätig. 1934 folgte sie ihrem Mann (mit kurzem Zwischenaufenthalt in Stockholm – beeindruckend das Zeugnis einer Begegnung mit Alexandra Kollontai) nach Kopenhagen und arbeitete an

der »Internationalen Sportrundschau«.

Das Arbeiterkind Marie-Luise wollte studieren und ließ sich nach Moskau an die Kommunistische Universität für die Völker des Westens delegieren. Neben Mathematik, Geografie, Geschichte und Sprachen wurde sie auch in den Regeln der Konspiration unterrichtet. 1939 meldete sie sich freiwillig zum illegalen Einsatz gegen den Faschismus. Ihre in Berlin geborene Tochter und den in Moskau geborenen Sohn übergab sie der Obhut eines Kinderheims der Internationalen Roten Hilfe in der Sowjetunion.

Marie-Luise arbeitete 1939 in Paris und wurde, als die faschistische Wehrmacht im Mai 1940 in Frankreich einmarschierte, – wie Tausende Deutsche – interniert. Ihr gelang die Flucht aus dem Lager Gurs. In der Résistance kämpfte sie freiwillig seit dem Herbst 1940 mit Antifaschisten innen und Antifaschisten vieler Länder und löste gefährlichste und verantwortungsvollste Aufgaben an der »stillen Front« unter deutschen Wehrmachtssoldaten und Besatzungsdienststellen. Zahlreiche schriftliche Zeugnisse dokumentieren den Mut und die Todesverachtung der Kämpferinnen in der Rési-

**In der Résistance löste sie gefährlichste und verantwortungsvollste Aufgaben an der »stillen Front«.**

stance). Seit der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland für den Westen 1943 arbeitete Marie-Luise beim Sender Toulouse und verfasste besonders an Frauen gerichtete Aufrufe, den Krieg zu beenden.

Nach dem Sieg über Hitler-Deutschland kehrte Marie-Luise nach Essen zurück und wurde als Kommunistin von der britischen Besatzungsbehörde aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Da ihre Kinder aus der Sowjetunion gekommen waren, ging sie 1947 nach Ost-

Berlin. Doch auch hier war sie als »Westemigrantin« 1949 in staatlichen Ämtern nicht erwünscht. Als Verlagsredakteurin und Journalistin beteiligte sie sich trotzdem unbeirrt an der demokratischen Erneuerung Deutschlands. Ihre kritischen Einwände zu antiemanzipatorischen Strukturen in Partei, Wirtschaft und Gesellschaft drückte Marie-Luise in streitbaren journalistischen Beiträgen und zahlreichen Briefen an die Mächtigen aus, ohne dass sie Antworten erhielt (z. B. an das ZK der SED, 28. März 1953). Im Fernstudium erwarb sie 1955 das Diplom im Fach Staatliche Verwaltung.

1958 ging sie mit ihrem zweiten Ehemann Kurt Huber nach Indone-

sien und berichtete u. a. für die Monatsschrift der Internationalen Demokratischen Frauenföderation über den Kampf der Frauen für nationale Unabhängigkeit und Entwicklung. Wieder in Berlin wurde sie 1965 an der Humboldt-Universität mit einem Thema über Wirtschaftsprobleme in Indonesien promoviert. Die Internationalistin Marie-Luise war bis ins hohe Alter als Wissenschaftlerin, Dolmetscherin und Straßenvertrauensfrau unermüdlich aktiv. Sie tritt mit ihrem journalistischen Talent für ein literarisches Denkmal ihrer vielen namenlosen kommunistischen Kampfgefährten im In- und Ausland. Auf ihr Leben zurückblickend sagte sie: »Ich bereue nicht, dass ich Kommunistin war und bin... Es war nicht nur die Idee – wir wollten etwas zum Guten verändern!«

Ulla Plener (sie wird am 14. Februar 80 Jahre) erzählt die Lebensgeschichte ihrer Mutter mit zahlreichen Dokumenten, aus denen sie zitiert und von denen sie dankenswerter Weise beispielhaft einige vollständig in den Anhang stellt. Sie lenken des Lesers Aufmerksamkeit auf bemerkenswerte Zeugnisse der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter und ihrer Bewegung.

• **Marga Voigt**

»Ich bereue mein Leben nicht.« Die Lebensgeschichte einer Idealistin – Marie-Luise Plener-Huber, NORA Berlin, 496 Seiten, 29,90 Euro ISBN 978-3-86557-220-2


**BRIEFKASTEN**

zu LN 1/2013

**Das war doch ein Foul?**

Vielen Dank für den interessanten Fußball-Artikel und die Fotografien aus Arnheim in dieser Monatsausgabe. Es ist doch interessant zu erfahren, dass auch in höheren Ligen der familiäre und vor allem helfende Gedanke bei den normalen Fans im Vordergrund steht und der Gang zum Stadion quasi auch vererbt und weiter gegeben wird.

DANIEL MÜLLER per E-Mail

zu LN 11/2012

**Als Exot auf den Straßen des Friedens**

Die Teilnahme von Tarek Aboul Zahab ist mir noch gut in Erinnerung, ebenso die Radweltmeisterschaften 1960 in der DDR. Damals war das Punktefahren aber noch nicht im Programm der Weltmeisterschaften. Die Bahnwettbewerbe fanden damals in Leipzig statt. Nur der Steherwettbewerb der Profis fand in Karl-Marx-Stadt statt.

JÜRGEN LORENZ per E-Mail

zu LN 1/2013

**Diplomarbeit zum Elsterstausee**

Frau Kunath, Leiterin des Amtes für Stadtgrün und Gewässer, hatte im Auftrag des Bürgermeisters Herrn Rosenthal kompetente Vertreter ihres Amtes, der Unteren Wasserbehörde, der Stadträte und des Fördervereins am 17. Januar ins Amt für Stadtgrün und Gewässer eingeladen.

Laut Stadtratsbeschluss vom 16. Juni 2009 bekennt sich Leipzig zum dauerhaften Erhalt des Elsterstausees als natürliches Naherholungsgebiet, wenn dies wirtschaftlich vertretbar ist. Hauptziel der Beratung war, die Stadtratsvorlage »Perspektiven des Elsterstausees« zielorientiert vorzubereiten.

Folgende Ergebnisse sind festzuhalten:

- Es gibt verschiedene Varianten für eine dauerhafte Befüllung.
- Die notwendige Energiebereitstellung könnte über Photovoltaik erfolgen.
- Laut Stellungnahme des Fachbüros für Consulting und Bodenmechanik

Die zwei traditionsreichen Hamburger Reedereien HAPAG-LLOYD und HAMBURG SÜD fusionieren, um in der derzeitigen Flaute zu überleben. Hapag-Lloyd Aktien wurden bereits von der Hansestadt Hamburg übernommen, um den Konzern bei dem derzeitigen geringen Frachtaufkommen zu unterstützen. In welcher Form der Zusammenschluß erfolgt, wird demnächst von beiden Partnern entschieden.

Nach den Pannen bei der HSH Nordbank wird der Ex-Deutsche Bank Mann Hilmar Kopper als Aufsichtsratsvorsitzender abgelöst. Neuer erster Mann bei der Bank wird Thomas Mirow. Der SPD-Mann ist derzeit ohne Job, verlor den Vorsitz bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (Osteuropa) in London. In Hamburg ist er kein Unbekannter, war er doch bereits einmal Wirtschaftssenator und auch Kandidat für das Amt des Ersten Bürgermeisters. Ende Februar hat Mirow wieder einen Posten, dann soll

er den Vorsitz im Aufsichtsrat übernehmen.

Eine negative Gerichtsentscheidung für Vattenfall, die derzeit im Stadtteil Moorburg ein Kohlekraftwerk errichten. Das Oberverwaltungsgericht der Stadt hat entschieden, dass der Konzern nicht die gigantische Menge von 64 Kubikmetern Kühlwasser pro Sekunde der Süderelbe entnehmen darf. Geklagt hatte die Umweltschutzvereinigung BUND, die dadurch Gefahren für die Fischfauna durch die gewaltige Kühlwasserentnahme sah. Zurückgreifen muss Vattenfall nun auf den

## Hamburger Korrespondenz

### Vattenfall, Verfasstheit und Verfassung

Kühlturm, das kostet aber elektrische Energie.

Ein zweites Gerichtsurteil sorgte in Hamburg für große Aufmerksamkeit. Für die Bezirksversammlungen wurde vor drei Jahren eine Drei-Prozent-Klausel eingeführt. Sie wurde nun vom Hamburger Verfassungsgericht als nicht verfassungsgemäß erklärt. Geklagt hatte ein 51 Jahre altes Mitglied der Piratenpartei aus dem Bezirk Elmsbütel. Die Klausel war eingeführt worden, um den Einzug vor allem der NPD zu verhindern.

**»Leipziger Zustände« erschienen**

Die dritte Ausgabe der Broschüre ist ab sofort in Leipzig kostenlos erhältlich und kann zudem auf der Webseite [www.chronikLE.org](http://www.chronikLE.org) heruntergeladen werden. Neben der Redaktion von *chronik.LE* haben verschiedene Autoren Beiträge beige-steuert, darunter der Initiativkreis »Menschen.Würdig«, die Kampagne »Rassismus tötet!«, das Antidiskriminierungsbüro, das Forum für kritische Rechtsextremismusforschung, die AG Postkolonial, das Netzwerk gegen Islamophobie und Rassismus und die AG Sozialdarwinismus. Untersucht werden u.a. die Debatte um die Unterbringung von Asylbewerbern in Leipzig, die Situation von Wohnungslosen, Rassismus in Kinderbüchern. Andere Artikel informieren über neo-

nazistische Strukturen in Leipzig, Nordsachsen und in der Fan-Szene von Lok Leipzig. Die Erstellung der Broschüre wurde im Rahmen der »Kommunalen Gesamtstrategie für Vielfalt und Demokratie« der Stadt Leipzig gefördert.

Das Projekt *chronik.LE* dokumentiert auf seiner Website seit 2008 neonazistische und menschenfeindliche Ereignisse in Leipzig und den Landkreisen. Nachdem 2011 keine Broschüre erschien, veröffentlichte das Projekt im Oktober 2012 zunächst die »Nordsächsischen Zustände« und nun die dritte Ausgabe der »Leipziger Zustände«. Seit September gibt es zudem monatlich die »chronik.LE-Radio« auf Radio Blau.

JENS FROHBURG

GmbH sind bei dauerhafter Befüllung des Elsterstausees keine grundsätzlichen Standsicherheitsdefizite zu erkennen. Eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit ist ebenfalls nicht gegeben.

- Die seit 2011 durchgeführte Beweidung des verlandeten Seebodens wird durch mechanische Beseitigung des Baumbewuchses ergänzt.
- Die Diplomarbeit der Studenten der HTWK hilft bei den weiteren Lösungsfindungen.
- Die Verkehrssicherung für den Rundweg um den Elsterstausee wird fortgesetzt.

Die konstruktive Diskussion zeigte, dass es weitaus kostengünstigere Möglichkeiten für den dauerhaften Erhalt des Elsterstausee als Gewässer gibt, als das Gutachten von 2010 aufzeigte.

Der Förderverein wird an dem Ziel, den Elsterstausee als Gewässer zu erhalten bzw. wiederherzustellen, dranbleiben und alle Maßnahmen der Stadtverwaltung aufmerksam verfolgen.

KLAUS-WERNER MATZELT, Leipzig

Wird in Hamburg gewählt, war es bisher zugleich eine Landtags- und eine Kommunalwahl. Das wird sich ändern. Künftig werden die Wahltermine für die Landtags- und Kommunalwahl getrennt sein. Die nächste Wahl zu den Bezirksversammlungen soll bereits 2014 stattfinden, zusammen mit der Europa-Wahl. Ein Jahr später, 2015, findet dann die Wahl zur Hamburger Bürgerschaft, dem Landesparlament statt. Zum ersten Mal wird dann die Bürgerschaft auf fünf Jahre gewählt.

Die in Hamburg sehr präzente Vereinigung »Mehr Demokratie« hat das Urteil begrüßt. Die Hansestadt ist nun in der bundesdeutschen Verfassungswirklichkeit angekommen. Nur in Berlin besteht noch eine Sperrklausel von drei Prozent.

Nichts Neues ist von der Großbaustelle Elbphilharmonie zu vermelden. Jetzt sollen die neuen Verträge unterschrieben werden. Wir werden sehen, ob es ohne Querelen von Hansestadt und Hochtief weitergeht.

• Karl-Heinz Walloch

# Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Hans-Ulrich Wehler: *Soziale Ungleichheit in Deutschland. Die neue Umverteilung 1980 bis heute.*  
C. Bertelsmann Verlag, 19,99 Euro

Hans Modrow; Gregor Gysi: *Ostdeutsch oder angepasst.*  
Hans Modrow und Gregor Gysi im Streitgespräch.  
Becksche Reihe, Bd. 6096, 14,95 Euro

Michael Gorbatschow: *Alles zu seiner Zeit*  
Mein Leben  
Hoffmann und Kampe, 24,99 Euro

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch,  
in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.  
In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet  
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71  
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der  
**Filiale Axispassage**  
04159 Georg-Schumann-Str. 171  
**Filiale Eutrützcher Zentrum**  
04129 Wittenberger Str. 83  
**Filiale Büchermarkt Mockau  
Center**  
04357 Mockauer Str. 123  
**Filiale Wallmann**  
04155 Georg-Schumann-Str. 52

## Theatrium

Leipzig, Alte Salzstr.59

**17.2., 18 Uhr: Muttermord,**  
Jugendtheaterprojekt, P 14  
**24.2., 18 Uhr: ... Los!,**  
Jugendtheaterprojekt, P 13  
**3.3., 20 Uhr: Seelenheil.**  
Jugendtheaterprojekt, P 14

## Schaubühne Lindenfels

Leipzig, Karl-Heine-Str. 50

**28.2., 20 Uhr, Premiere: Die  
Spieler,** nach Dostojewski  
und Godard. Das publikums-  
orientierte Gegenwartstheater  
entfaltet durch die Begegnung  
von Spielern und Mitspielern,  
Darstellern und Publikum eine  
unwiderstehliche Dynamik.  
Der alte Ballsaal der Schau-  
bühne wird zum Spielort, an  
dem die Zuschauer mit den  
Protagonisten Dostojewskijs  
zusammentreffen.  
Weitere Aufführungen am **1.,  
2., 7., 8. und 9.3.** Die Zahl der  
Besucher ist auf 37 pro Auf-  
führung begrenzt.

## ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und  
angehende Rentner, die  
Mitarbeiter der bewaffne-  
ten Organe und der Zollver-  
waltung der DDR waren,  
sowie für diejenigen, die  
nach der Neufassung des §  
6, Abs. 2 AAÜG neu vom  
Rentenstrafrecht bedroht  
sind.  
**Sprechstunden:**  
jeden vierten Mittwoch,  
16 bis 17 Uhr,  
im Stadtteilzentrum Messe-  
magistrale, Str. des 18.  
Oktober 10a.

## Initiative

### Christliche Linke

**11.2., 18 Uhr:**  
Gemeindesaal der Nikolaikirche  
**Erfordernisse der stadtge-  
schichtlichen Erinnerungs-  
kultur in Leipzig.**  
Referent: Dr. Hans Wienhold  
Gäste sind willkommen



## Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:  
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

### LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

evtl. Telefon

e-mail-Adresse

### ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\*

\* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum  
Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

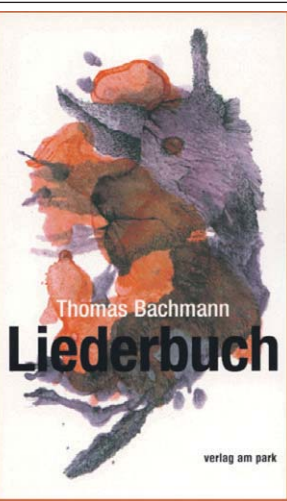
Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum  
Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird  
**bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt.  
Das Abonnement verlängert sich jeweils um  
ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen  
Monat vor Bezugsende** in der Redaktion  
kündige.



## Buchpremiere Lesung: Thomas Bachmann Konzert mit »nur so chanson«

**14. Februar, 19 Uhr**  
Stadtbibliothek Leipzig,  
Veranstaltungsraum  
Huldreich Groß

Der Eintritt ist frei



## Bach-Museum

Leipzig, Thomaskirchhof 15/16  
**24.2., 11 Uhr: Alte Musik für  
junge Leute.** Matinee der  
Musikschule »Johann Se-  
bastian Bach«, Leipzig, im  
Sommersaal des Museums.  
Eintritt frei

## Schillerhaus

Leipzig, Menckestr. 42

### Ferienveranstaltung

**13.2., 11 Uhr: Leipzigs äl-  
testes Bauernhaus erzählt von  
Friedrich Schiller und sei-  
nen Freunden.**

## Bürgerverein Messomagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

**12.2., 15–17.30 Uhr: Lustige  
Faschingsparty für kleine  
und große Narren (6 bis 16  
Jahre).** Bitte anmelden.  
Kosten mit Ferienpass  
0,50/ ohne 1,50 Euro.

**13.23., 14.30 Uhr: Singen  
für und mit Alt und Jung.**

**14.2., 15 Uhr, Erzählcafé für  
Senioren: Kennen wir den  
Sinn des Valentinstages? Wie  
wird er erangen?**

**21.2., 15 Uhr, Café mit Thema:  
Neues aus der Freitag-  
swerkstatt – Gedichte und Ge-  
schichten Leipziger Autorin-  
nen und Autoren.** Eintritt:  
2/1 Euro.

**27.2.**

**16–18 Uhr: Pokernachmit-  
tag für Kinder ab 12 J.**

**18–20 Uhr: Pokerabend für  
Jugendliche**

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

### AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

**Leipzig, 12. Februar, Dienstag, 18 Uhr**  
REIHE: Deutsche und Russen, Russen und Deutsche. Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten. *Schwarze Augen - Goethe, Tolstoi und Thomas Mann haben sich geirrt*

Mit Prof. Dr. Roland Opitz  
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Dresden, 12. Februar, Dienstag, 18 Uhr**  
REIHE: JUNGE ROSA. *Fahrscheinloser ÖPNV*. Mit Ute Bortlik, Grüne Liga, Dresden  
WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21:

**Chemnitz, 15. Februar, Freitag, 18 Uhr**  
Vorträge, Filmbeiträge und Diskussion: *Vom Stülpner Karl, dem Hoelz Max und dem Heckert Fritz*.  
Rothaus, Lohstr. 2

**Leipzig, 19. Februar, Dienstag, 18 Uhr**  
Film »Catastroika – privatization goes public. Ausverkauf der Demokratie - Eine griechische Tragödie«

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Dresden, 20. Februar, Mittwoch, 19 Uhr**  
*Die Kunst der Weimarer Republik – zwischen Aufbruch und Untergang*. Mit Anja Eichhorn, Kunsthistorikerin  
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

**Leipzig, 21. Februar, Donnerstag, 18 Uhr**  
*Politik der Linken im Landkreis – Land – Bund – wie muss sie aussehen, um lebensnah und erfolgreich zu sein?* Mit Michaela Sojka, Landrätin Altenburger Land, Bodo Ramelow, Fraktionsvorsitzender DIE LINKE im Thüringischen Landtag  
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Leipzig, 26. Februar, Dienstag, 18 Uhr**  
*Der Philosoph friert. Nachtrag zu Nietzsches südlicher Existenz*. Mit Prof. Dr. Matthias Steinbach.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Dresden, 27. Februar, Mittwoch, 19 Uhr**  
REIHE: Alternativen zum Kapitalismus. Spurensuche. *Was will eigentlich DIE LINKE?* Mit Stefan Hartmann, Julia Bonk, Prof. Dr. Benjamin Hoff, Susanne Schaper  
Kulturathaus, Königstr. 15

**Leipzig, 28. Februar, Donnerstag, 18.30 Uhr\*\*\*\***  
REIHE: Rosa L. in Grünau. *Die politische Kultur interner Konflikte bei den LINKEN* mit Boris Krumnow, Religionswissenschaftler.  
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

**Leipzig, 5. März, Dienstag, 18 Uhr**  
REIHE: Deutsche und Russen, Russen und Deutsche. Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten. *Blicke aufs Jahrhundert – Schriftstellerbegegnungen der 1960er bis 1980er Jahre*. Mit Prof. Dr. Willi Beitz, Leipzig

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Chemnitz, 5. März, Dienstag, ab 10 Uhr**  
Beteiligung am Bernsdorfer Friedensfest im Rahmen des Chemnitzer Friedensfestes. In Kooperation mit dem Kinder-, Jugend- und Familienhilfe e. V.  
Bernsdorfer Str. 120

**Chemnitz, 6. März, Mittwoch, 19 Uhr**  
*Armut hier und heute – ein Deutschlandreport*. Mit Adelheid Wedel, Herausgeberin.  
Stadtbibliothek, Moritzstr. 20

**Leipzig, 7. März, Donnerstag, 18 Uhr**  
REIHE: Luxemburg in Schönefeld. *Vortrag und Diskussion am Vorabend des Internationalen Frauentages*  
Bürgerbüro, Gorkistr. 120

Die Veranstaltungen sind öffentlich

\*\*\* In Zusammenarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V.

Zu Deinem 80. Geburtstag

gratulieren Dir, lieber

**Genosse Herbert Steinbrecher,**  
die Mitstreiter der Basisgruppe Connewitz  
der Partei DIE LINKE.

*Wir wünschen Dir alles erdenklich Gute,  
vor allem Gesundheit und viel Schaffenskraft.  
Deinen unermüdlichen Einsatz im Interesse  
der Partei möchten wir an dieser Stelle noch  
einmal hervorheben und Dir dafür danken.*



### Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

**10., 17., 24.2.; 3. und 10.3.,  
11 Uhr: Führung durch das  
Gohliser Schlösschen.** Eintritt: 5 Euro.

**10.2., 15 Uhr: Klavierkonzert  
mit Werken von Bach, Schubert  
und Rachmaninow.** Solist: Michael Abramovich.  
Eintritt: 15/12,50 Euro.

**17.2., 15 Uhr: Musik ist die  
Sprache der Leidenschaft.** Mit Katharina Giegling –  
Violine und Mariku Mitsuyu –  
Klavier.

Eintritt: 15/12,50 Euro

**24.2., 15 Uhr, 159. Bürger-  
konzert: »Romantische Klas-  
sik« mit dem Polymnia-  
Quartett des MDR:** Katja  
Pfaender und Birgit Kühne –  
Violinen, Anja Pottier – Viola  
und Beate Kunze – Violon-  
cello. Eintritt: 17 Euro.

Bei diesem Bürgerkonzert er-  
halten Senioren einen ermä-  
ßigten Eintritt zu 12,50 Euro.

**3.3., 15 Uhr: musica studi-  
orum – Klavier- und Klavier-  
kammermusik** mit Studie-  
renden der Hochschule für  
Musik und Theater. Eintritt:  
10/7,50 Euro

**10.3., 15 Uhr: Oper im  
Schlösschen.** Von Wagner bis  
Korngold – Eine musikali-  
sche Zeitreise durch die  
Opern der Romantik. Mit  
Christian Härtig, Bariton und  
Karl-Heinz Müller, Klavier.  
Eintritt: 15/12,50 Euro

**Eva Winkler**  
wurde am 20. Januar  
80 Jahre.

*Wir gratulieren  
nachträglich herz-  
lichst und wünschen  
Dir alles erdenklich  
Gute.*

*Wir danken für Dein  
Engagement in unse-  
rer Basisgruppe und  
in der Volkssolidarität.*

*Deine Genossinnen  
und Genossen aus dem  
Waldstraßenviertel*

Unser Genosse  
**Manfred  
Schramm**

feiert am 12. Februar  
die Vollendung seines  
84. Lebensjahres!

*Zwei Tage später,  
am 14. Februar,  
wird unser Genosse  
Ernst Liebig  
80 Jahre.*

*Ihren 84. Geburtstag  
begeht Genossin  
Ursula  
Pörschmann*

am 22. dieses Monats.

*Allen Jubilaren herzli-  
che Glückwünsche!  
Basisgruppe Löbnitz  
der Partei Die LINKE.*

**HOLZZEITUNG ODER E-PAPER?  
BEIDES IN EINEM: DAS ND-KOMBIABO.**

neues deutschland als ePaper für jeden Tag – und am Wochenende im Briefkasten. Kombinieren Sie geschickt die Vorteile von »Digital« und »Print«: Das ePaper des »nd« bringt Sie schon am Vorabend auf den neusten Stand! Und am Wochenende das druckfrische »nd«: kritisch, lebendig, mutig! Freuen Sie sich auf frischen Wind im Blätterwald mit dem nd-Kombiabo für nur 19€\* im Monat.

E-MAIL aboservice@nd-online.de  
WWW neues-deutschland.de/abo  
TELEFON (030) 29 78 18 00

neues deutschland  
DRUCK VON LINKS

\*Das Abonnement ist selbstverständlich nach Ablauf eines Monats kündbar.

LEIPZIGS  
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,  
Braustraße 15, 04107 Leipzig,  
Tel.: 0341 / 21 32 345  
Fax: 03212 / 11 80 370  
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de  
Internet: www.leipzig-neue.de  
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig  
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:  
Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock  
(V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,  
Anzeigen, Werbung:  
Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,  
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der  
Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesand-  
te Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss  
dieser Ausgabe: 4. Februar 2013

Die nächste Ausgabe erscheint am 9. März 2013

 **quer gedacht**  
von Eva Lenn

## Was wünscht sich Mandy zum 18. Geburtstag? Eine neue Nase!

Bisher bezogen sich Geburtstagswünsche eigentlich auf Gegenstände, die frei im Raum beweglich sind und nicht auf etwas Angewachsenes. Doch nun entdecken immer mehr Mädchen und Frauen die Möglichkeiten der Schönheitsoperation für sich. Sie vergleichen Gesicht und Figur mit jener ihrer Idole, geraten in Panik, wenn sie sichtbare Unterschiede feststellen und verlangen andere Nasen, Münder, Busen, Augen, Po und was es sonst noch für »schönheitsrelevante« Körperteile gibt.

Auch die Männer haben die Entdeckung gemacht, »erotisch relevante« Körperteile der Partnerin austauschen zu können, und so gibt es als Hochzeitsgeschenk schon mal einen größeren Busen, einem anderen gefielen »nur« die Ohrläppchen seiner Freundin nicht.

Was ist hier los?

Viele klagen über Jugend- und Schönheitswahn. Das ist es auch – aber noch mehr: Die Armee der gestylten wird immer größer und – immer ähnlicher! Eine neue Art der Uniformierung greift um sich – nicht nur in der Kleidung, sondern auch in den Gesichtszügen und Körperformen. Individualitäten verschwinden, eine »moderne Masse« entsteht – aber zugleich sind all jene, die diesen Trend mitmachen, davon überzeugt, dass sie ihre besondere Persönlichkeit betonen.

Welch Widerspruch!

Und welch freiwilliger Verzicht auf die Fähigkeit des Menschen, Unverwechselbares entwickeln zu können. Die Betroffenen merken das nicht. Wenn sie sich dessen bewusst wären, würden sie es vielleicht nicht tun.

Aber Medien aller Couleur bemühen sich eifrig, sie in ihrem Wahn noch zu bestärken.

*Großer Schreck am Bahnhof Hamburg-Altona: Unter einem aus Wien kommenden Zug hing eine gefrorenen Leiche. Nach Angaben der Polizei hatte der Mann Suizid begangen. Er war in Großburgwedel bei Hannover von dem Zug erfasst worden. Der Lokführer habe geglaubt, ein Tier getroffen zu haben, und löste deshalb keinen Alarm aus.*

Hamb. Morgenpost am 22.1.

*Die Zeitschriften in Deutschland haben im zweiten Halbjahr 2012 knapp 400 000 Leser verloren.*

DLF am 23.1.

*»Heimat ist dort, wo Erinnerung sich auskennt.«*

Andreas Dresen im mdr am 25.1.

*Wegen ihrer Beteiligung an den schlimmsten Fußballkrawallen in der Geschichte Ägyptens sind in Kairo 21 Menschen zum Tode verurteilt worden. Der Richterspruch wurde vom Staatsfernsehen direkt übertragen.*

Agenturen am 26.1.

*Kein Plädoyer dafür, dass »man« aus »allen Kinderbüchern« alles herausstreichen sollte, was Erwachsene als problematisch empfinden können.*

WZ »der freitag« Nr.4/2013

 **FUNDSACHEN**

*Eine Bekenner-DVD der Terrorzelle »Nationalsozialistischer Untergrund« ist über ein Jahr nahezu unbemerkt in einem Büro der LINKEN in Weimar verstaubt. Erst nach einem Einbruch vor etwa einer Woche hätten sich die Mitarbeiter wieder an das brisante Stück erinnert.*

ND am 28.1.

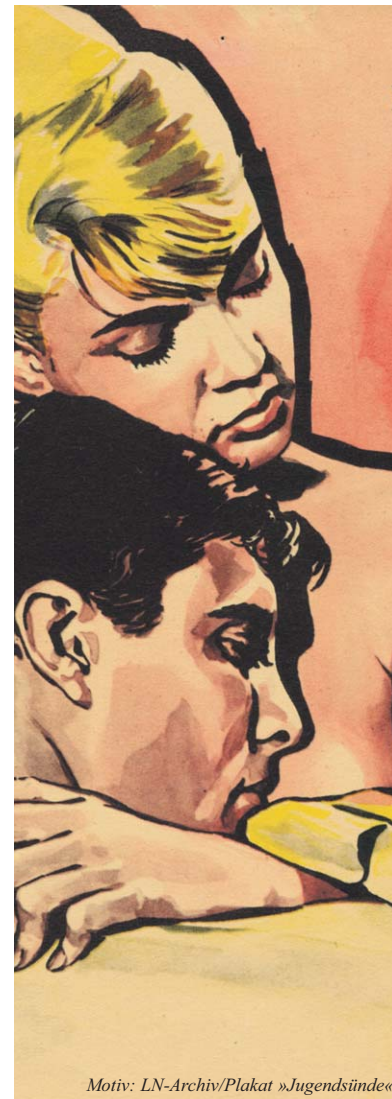
*Die deutschen Privatsender haben beim Fernsehpublikum keinen guten Ruf. Das ist das Ergebnis einer Studie des Forschungsinstituts Mafo.de im Auftrag des Branchen-Magazins »W&V«. Demnach findet mehr als die Hälfte der Befragten (55 Prozent) die Programme von RTL, ProSieben, Sat.1, Vox und*

**A**uf diesem Plakatausschnitt, er klebte vor 50 Jahren auch an vielen Leipziger Litfaßsäulen, kommen sich »Sie« und »Er«, im gegenseitigen Einvernehmen, ganz nah. Genau an einer Stelle, die jetzt erregt – im wahrsten Sinne des Wortes – debattiert, zelebriert ... zerredet wird.

**M**ir fällt ein Plakat des Jahres 2009 ein. Zur Bundestagswahl hieß es da bei der CDU »Wir haben mehr zu bieten«. Und vor allem in Berlin ließen sich da Frau Merkel und Frau Lengsfeld überdimensioniert in ihre tiefen Ausschnitte schauen. Frau Lengsfeld offenbar in der Annahme, dass die Männer so dumm (geil) sind und sie wegen ihres »...« in den Bundestag wählen. Diese Zweideutigkeit half nicht zu einem Mandat.

**W**arum gab es da nicht einen femininen Aufstöhner wie in diesen Tagen – non stop – bei Jauch, Will, Illner, Maischberger, Lanz oder im Netz? Zetern und zitieren! Täglich! Lässt es sich 2013 über Busen, Begierden und Brüderle »geiler« diskutieren, als über Armut und Arbeitsstrich, über Kriege und Konzerne, über das Kapital und den -ismus an sich? Stellvertretend?

mic



Motiv: LN-Archiv/Plakat »Jugendsünde«

*RTL II unsympathisch. Über ein Drittel hält sie für wenig familienfreundlich (38 Prozent). Rund 42 Prozent der Zuschauer bemängeln zudem fehlende Seriosität.*

T-ONLINE INFO am 29.1

*Die Schauspielerin Carmen-Maja Antoni ist nur 1,50 Meter groß, hat aber keine Sorge übersehen zu werden. Sie gilt als die »neue Weigel« und findet sowieso, dass die schnuckligsten Schauspieler alle winzig sind.*

DAS MAGAZIN 2/2013

*Viele Eltern können in Bulgarien ihre Kinder nicht mehr in den Kindergarten schicken. Sie haben nichts zum Anziehen. In vielen Familien fehlen die elementarsten Dinge.*

DLF am 2.2.

*Es fehlt in Deutschland an billigen Wohnungen, so auch in Oldenburg und Jena. Die Zahl der Haushalte stieg allgemein um 1,2 Millionen.*

ARD-Presseclub am 3.2.

Entdeckt von Siegfried Kahl

 **WEISHEITEN**  
von Reinhard Lochner

**Die letzte Ehre ist für manch einen die erste Ehre.**

**Ein Herzschlag führt häufig zum Tode, wenn auch nicht so oft wie kein Herzschlag.**

**Nur wenige Menschen verfügen über genügend Geschäftssinn, um die Tatsache zu würdigen, dass sie ein gebrauchtes Leben gegen einen funkelneuen Tod eintauschen.**

